

Johann Michael Sailer als Pastoraltheologe und Seelsorger

von

Konrad Baumgartner

„Sailer war eine kirchenväterliche Persönlichkeit. Von vielen mißverstanden, von allen hochgeachtet, war er eine Säule der Kirche für seine Zeit.“ So urteilt *Franz Seraph Häglsperger* (1796—1877), Pfarrer von Egglkofen im Bistum Regensburg, als mehrjähriger Schüler über seinen Lehrer. Und er schreibt weiter: „Ich stand Sailer sehr nahe. Ich war nicht bloß vier Jahre lang Sailers Schüler, sondern außerdem drei Jahre (d. i. von 1814/15 an) sein Amanuensis zu Landshut, ehe Diepenbrock nach Landshut kam. Ich schrieb vieles für den Druck bereit, was Sailer herausgab“¹. Diese Rolle des Schülers und Hörers, mehr noch, des „Amanuensis“, der das Gehörte und Geschriebene aus unmittelbarer Erfahrung für die Nachwelt zum Druck besorgte, oder eines Freundes, der bei Sailer ein- und ausgehen durfte, oder auch die Rolle eines seiner Briefadressaten, Predigthörer oder geistlichen Mitbrüder müßten wir einnehmen können, sollten wir dem uns gestellten Thema auch nur in etwa gerecht werden können. So kann es sich bestenfalls um den Versuch handeln, aus den schriftlichen Dokumenten seiner Zeitgenossen, den Briefen aus Sailers Feder und dem auf uns gekommenen umfangreichen Gesamtwerk² jene Linien nachzuzeichnen, die uns Sailer als Pastoraltheologen und Seelsorger vorstellen. Einschlägige Publikationen zu diesem Thema aus unseren Tagen³ werden uns dabei wichtige Hilfe leisten.

¹ H. Schiel, *Johann Michael Sailer. Leben und Briefe. I: Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen der Zeitgenossen*. Regensburg 1948, 524. Vgl. auch ebd. 746. — Vgl. K. Hausberger, *Franz Seraph Häglsperger (1796—1877), der „heilige Dechant“ von Egglkofen*. Eggenfelden 1977.

² Vgl. Anm. 1 (zitiert als Schiel I); H. Schiel (Hrsg.), *Johann Michael Sailer, Briefe*. Regensburg 1952 (= Schiel II); *Das Schrifttum von Sailer*, in: Schiel II, 641—663; J. Widmer (Hrsg.), *Johann Michael Sailer's sämtliche Werke*. 40 Teile, Sulzbach 1830—1841, Supplementband 1855 (= WW).

³ So die Arbeiten von J. Brögger, *Johann Michael Sailer als Homilet. I: Auf Grund seiner Schriften über Homiletik*. Paderborn 1932; M. Pfliegler, *J. M. Sailer. Seelsorger einer Zeitenwende*. Wien 1932; I. Weilner, *Gottselige Innigkeit. Die Grundhaltung der religiösen Seele nach J. M. Sailer*. Regensburg 1949; H. J. Müller, *Die ganze Bekehrung. Das zentrale Anliegen des Theologen und Seelsorgers J. M. Sailer*. Salzburg 1956; K. Gastgeber, *Gotteswort durch Menschenwort. J. M. Sailer als Erneuerer der Wortverkündigung*. Wien 1964; J. Hofmeier, *Seelsorge und Seelsorger. Eine Untersuchung zur Pastoraltheologie J. M. Sailers*. Regensburg 1967 (Lit!); F. G. Friemel, *Johann Michael Sailer und das Problem der Konfession*. Leipzig 1972; M. Probst, *Gottesdienst in Geist und Wahrheit. Die liturgischen Ansichten und Bestrebungen J. M. Sailers*. Regensburg 1976.

1. Sailer als Lehrer der „Pastoral- und Volkstheologie“

In Dillingen: von 1784 bis 1794

Am 4. November 1784 begann Sailer mit seiner Lehrtätigkeit an der Universität Dillingen in seiner doppelten Eigenschaft als „Professor der Ethik“ (Moralphilosophie) und der „praktischen Pastoraltheologie“, damals auch „Pastoral- und Volkstheologie“ genannt⁴ und von Sailer selbst bewußt so praktiziert: „Ich bin dieses Jahr nach Dillingen verpflanzt worden“, schreibt er in einem Brief, „und lehre Moralphilosophie . . . und Volkstheologie, das heißt, ich sage den werdenden Pfarrern kurz und einfältig, was und wie dieselben das Christentum dem Volke in den Verstand und ans Herz legen sollen“⁵. Die Berufung war erfolgt durch Kurfürst *Clemens Wenceslaus von Sachsen*, Erzbischof von Trier und zugleich Fürstbischof von Augsburg; für ihn hatte Sailer im Jahr zuvor eine „*Epistola pastoralis*“, einen Pastoralbrief an den Seelsorgeklerus des Bistums Augsburg, verfaßt, den der Fürstbischof nach Abschluß einer Visitationsreise herausgab⁶. *Hubert Schiel* verweist darauf, daß vermutlich dieser Auftrag, sicher aber die Berufung Sailers nach Dillingen der Vermittlung des Geheimen Rates und Provikars *Thomas Joseph de Haiden*, einem langjährigen Intimus des Fürstbischofs, der für die Neuorganisation der Universität Dillingen von 1786 verantwortlich zeichnen sollte, zu verdanken gewesen sei⁷. Gerade dieser neue theologische Studienplan und seine Ausführungen zur Pastoraltheologie geben wichtige Aufschlüsse über Sailers praktisch-theologischen Ansatz. Die sehr vertraute Beziehung zwischen de Haiden und Sailer legt eine Einflußnahme des Pastoraltheologen, zumindest auf die Organisation und die Beschreibung dieses Faches, nahe⁸.

Wegen der Bedeutung der betreffenden Textpassagen dieser Studienordnung von 1786 für das Verständnis von Sailers Theologie seien die wichtigsten⁹ hier wörtlich vorgestellt: „Die Pastoral ist das Compendium von allen theologischen Fächern, insoweit selbe praktisch sind; denn der Professor dieses Faches muß zeigen, was aus der Moral, Dogmatik, Skriptur etc. praktisch brauchbar ist, und wie es praktisch angewendet wird.“ Die Anmerkungen von de Haiden verdeutlichen dies: „Pastoral soll den Schülern die individuellste Anwendung von der Theorie aller theologischen Wissenschaften zeigen, und sie nicht das lehren, was sein könnte, sondern was ist und wie es ist.“ Die Aufnahme des „erbauenden oder praktischen Schriftforschens“ in Sailers Pastoralvorlesungen spiegelt die Anordnung des Studienplanes

⁴ Die Ernennung für den moralphilosophischen Lehrstuhl erfolgte am 8. März 1784, für den pastoraltheologischen am 17. Juli desselben Jahres für das nachfolgende Studienjahr 1784/85. (Th. Specht, Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen (1549—1804) und der mit ihr verbundenen Lehr- und Erziehungsanstalten. Freiburg 1902, 510; vgl. auch Schiel I, 76 sowie 79 f.).

⁵ Schiel II, 26.

⁶ „*Eminentissimi . . . Clementis Wenceslai . . . Epistola Pastoralis ad Clerum curatum Dioecesis Augustanae peracta Visitatione generali data. Augustae Vindelicorum 1783.* (WW 40, Anhang I—LIV). — Es handelt sich nicht um einen „Hirtenbrief“ an das Volk, wie wir nach heutigem Verständnis meinen könnten.

⁷ Schiel I, 76 sowie II, 553; vgl. Specht 511 f.

⁸ De Haiden hatte vor der Publikation der neuen Studienordnung am 14. November 1786 mit den einzelnen Professoren Rücksprache genommen (Specht 518).

⁹ Specht 516 f.

wider: „Das Schriftstudium ist theoretisch und praktisch. Jenes beschäftigt sich mit der Erklärung der Texte, dieses mit dem Geiste . . . Der Professor der Heiligen Schrift soll den Schriftsinn nach der Grundlage der Sprache erklären . . . Der Professor der Pastoraltheologie setzt die Theorie über den Schriftsinn voraus und zeigt, was der Seelsorger von der heiligen Schrift zum Nutzen und zur Erbauung der christlichen Gemeinde eigentlich brauchen kann und wie er es dazu anwenden soll.“ Die Ausführungen de Haidens gipfeln in dem Satz: „Pastoral kann nie genug studiert werden, da ihre Quelle so unerschöpflich als das Menschenherz ist, und als es die Umstände und Lagen sind, in denen sich der Mensch und alle menschlichen Dinge befinden.“

Und in der Tat: Pastoraltheologie wurde in den Jahren zwischen 1784 und 1794 zum beliebtesten und am meisten studierten Fach. Sicher trugen die äußeren Bedingungen mit dazu bei: das Fach war neu, es wurde als einzige der theologischen Disziplinen in deutscher Sprache vorgetragen, es umfaßte — nach dem Plan von 1786 — volle drei Studienjahre bei zwei Vorlesungsstunden pro Woche zu günstiger Vormittagsstunde (10—11 Uhr) und mit nachfolgenden Privatkollegien als Repetitionen. Schließlich erschienen auch Sailers „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“ ab 1788 im Druck — gemäß der Anordnung des Studienreformplanes: „Über jede der wissenschaftlichen Disziplinen ist von den Professoren, welche sie lehren, ein Lehrbuch zu verfassen und in Druck zu geben.“ Mehr als dies alles war es freilich die geistliche und menschliche Persönlichkeit Sailers, welche ihn zur „Seele der Universität“ machte, der er für kurze Zeit zu einer bis dahin ungekannten Blüte, zu äußerer und innerer Erneuerung verhalf; so kam es, daß die Studierenden, wie *Christoph von Schmid* als einer von ihnen bezeugt, „Sailers Erscheinen der Frühlingssonne verglichen, die alles neubelebt“¹⁰. Über die für alle Akademiker angebotenen Religionsvorlesungen gewann Sailer zusätzlich Einfluß und Beachtung, Verehrung, Zutrauen und Liebe vieler Kollegen, der weitaus meisten Studenten und der interessierten Öffentlichkeit überhaupt.

Denn bis in diese hinein reichte der zunehmende Wirkungsradius des jungen Professors und Priesters. So reihte sich beispielsweise der Fürstbischof selbst im Januar 1786 in die Schar der Hörer Sailers: „Er hörte die Vorlesung mit gespannter Aufmerksamkeit an, und in seinem Angesichte drückten sich Wohlgefallen und Beifall sehr merkbar aus . . . (danach) begab Klemens sich mit Sailer auf dessen Zimmer, um ihn mit einem Besuche zu ehren.“ Der nachhaltige Eindruck des Theologen auf den Fürstbischof veranlaßte diesen zu mehrfachen Einladungen, bei der Spendung des Firm sakramentes zu predigen, sich mit ihm zu beraten oder Hirtenbriefe für ihn abzufassen¹¹. Auch sonst waren Gasthörer mit im Saale, wenn Sailer dozierte: Adelige Herren, selbst Professoren, aber auch einfache Handwerker, die nach Feierabend ihm zuhören wollten¹². Gerade der private Unterricht und die sog. „Abendstunden“, in denen Sailer gemeinsame Bibelgespräche pflegte, Predigtübungen und Katechesen anregte und abhalten ließ oder auch in die „goldenen Schätze der christlichen Mystik“ einführte¹³, ja selbst noch die Spaziergänge durch

¹⁰ Schiel I, 83. — Ähnliche Äußerungen von anderen Studenten finden sich immer wieder bei Schiel I.

¹¹ Schiel I, 97, 154—156.

¹² Schiel I, 149, 163 f., 172, 190.

¹³ Vgl. Schiel I, 140, 216, 387 („das war eine echt christliche Gesellschaft; denn da wurde den Herzen Christus recht nahe gebracht“, ebd. 418).

Stadt und Umgebung wurden zu „geistlichen Sternstunden“ für die Beteiligten. Die unmittelbare Herzlichkeit, die Wärme und Kontaktfähigkeit des Lehrers, das Beiseiteschieben allen professoralen Gehabes¹⁴, das tätige Interesse für den anderen und die spontane Hilfe durch Geld- oder Buchgeschenke eroberten die Herzen in Windeseile.

So wird es verständlich, daß auch Sailer selbst die „Dillinger Jahre“ als die schönsten und wertvollsten in Erinnerung behielt, geborgen im Freundeskreis mit *Joseph Weber* und *Patriz Benedikt Zimmer* als dem „Dillinger Kleeblatt“, erfüllt von dem einen großen Ziel der Erneuerung der Priesterbildung, der Formung einer Generation von Geistlichen, beseelt von der Idee, die Hohe Schule zu Dillingen zum Zentrum „eines neuen Geistes im katholischen Süddeutschland zu machen“, einem Ziel, für das Sailer „sich mit der ganzen Kraft und Leidenschaft seiner Persönlichkeit einsetzte“¹⁵.

Während, um mit Christoph von Schmid zu sprechen, „gleichsam ein heiterer Frühlingshimmel über der Universität und der Stadt schwebte . . . stiegen in der Ferne Wolken auf, die wie ein Gewitter drohten“: der ungeahnte und von Sailer nicht gewollte Aufstieg seiner Person rief bald Neider und Intriganten auf den Plan — „professorale Mißgunst weniger erfolgreicher Kollegen und seine angebliche Neuerungsstucht schufen ihm sehr bald Feinde“¹⁶. Überwachungen und Verleumdungen kamen auf, Denunziationen beim Fürstbischof in Augsburg, beim Nuntius in München, ja selbst bei der Kongregation der Propaganda in Rom setzten 1787 ein. Sie fanden ihren Niederschlag in einer großangelegten Untersuchung, die am 30. April 1793 von einer bischöflichen Kommission in Dillingen in Angriff genommen wurde: die Aktion richtete sich in erster Linie gegen Sailer und seine Freunde¹⁷. Als „Hauptdefekte“ wurden, dem Bericht des Geistlichen Rates und Regens des Seminars in Pfaffenhausen (dessen Verlegung nach Dillingen Sailer anstrebte), *Ludwig Rößle*, zufolge, angemahnt: 1. Lektüre verbotener Bücher, 2. verfängliche Lehrsätze, 3. Disziplinlosigkeit, 4. Vernachlässigung der Theologie und 5. der lateinischen Sprache¹⁸. Im Grund liefen alle Klagen auf die eine hinaus: das Fach Pastoraltheologie und sein Lehrer waren so in den Mittelpunkt des Interesses gekommen, daß die anderen Fächer und ihre Dozenten als rückständig und zweitrangig, ja teilweise als überflüssig empfunden wurden.

Trotz der schriftlichen Wahrheitsbezeugungen des Angeschuldigten, trotz der eindeutig positiven Aussagen seiner Freunde, trotz der Schutzschrift, die von 90 Studierenden unterzeichnet war und von *Johann Baptist Langenmeyer* überreicht wurde (selbst ein Demonstrationszug für die Ehrenrettung Sailers war von den Studenten geplant und im letzten Moment von der Polizei verhindert worden) —

¹⁴ Gerade diese unbekümmerte Herzlichkeit und das ungezwungene, oft fröhlich-ausgelassene Verhalten, auch im Umgang mit den Studenten, wurde Sailer von den Kollegen sehr verübelt. Vgl. Schiel I, 204, 206; der Alttestamentler J. A. Schneller nannte ihn den „Harlekin unseres Hauses“ (Schiel I, 202).

¹⁵ Schiel I, 90.

¹⁶ Schiel I, 96 bzw. 90.

¹⁷ Schiel I, 185—221; vgl. R. Stölzle, *Johann Michael Sailer, seine Maßregelung zu Dillingen und seine Berufung nach Ingolstadt. Kempten und München 1910*; vgl. Specht, bes. 537—552. — Die Denunzierung in Rom hatte der frühere Repetitor im Dillinger Konvikt und spätere Regens in Regensburg Andreas Forster (ohne Vorwissen der Exjesuiten in Augsburg) vorgenommen. — So Specht 519.

¹⁸ Specht 542—547. — Vgl. Schiel I, 192 f. und 198—206.

trotz alledem oder gerade deshalb wurden als Reaktion auf die Untersuchung eine Reihe von Anordnungen in einem fürstbischöflichen Regulativ, datiert Augsburg, den 16. September 1793, das Studium betreffend, vorgenommen. Die Pastoraltheologie wurde „nach dem Beispiel anderer Universitäten auf ein Jahr beschränkt, weil sie ohnehin nur die Lehre von der Anwendung der schon studierten Wissenschaften ist und in dem bischöflichen Seminar (zu Pfaffenhausen) . . . noch besonders gegeben wird“¹⁹; Privatkollegien bedurften einer besonderen Genehmigung. Zwar wurden Sailer drei Semesterwochenstunden für Pastoraltheologie für die Studierenden des theologischen Abschlußkurses zugebilligt, jedoch zur Nachmittagszeit um 15 Uhr — zur selben Stunde aber mußte das kirchenrechtliche Kolleg des Direktors Wanner pflichtgemäß besucht werden! Und als Sailer darüber Klage führte, wurde nach dem Vorschlag des Direktors die Stundenzahl für Pastoraltheologie von drei auf zwei reduziert: „Die eine am Mittwoch, die andere am Samstag, aber jederzeit zur Zeit, wo die Moralthologie gegeben wird, im Winter von 8—9 Uhr, von Lichtmeß von $\frac{1}{2}$ 8 bis $\frac{1}{2}$ 9 Uhr.“ Im Dezember 1793 lesen wir in der Jenaer Literaturzeitung: „Sailer ist soviel als möglich beschränkt worden . . . Er ist wenigstens in Ansehung der Professur der Pastoraltheologie ohne Schüler“²⁰. Doch Sailer ließ sich nicht beirren: sein Eifer verdoppelte sich und seine Schüler nahmen auch nicht die leiseste Spur einer Spannung mit seinen Gegnern wahr.

Wie ein an das baldige Ende gemahnendes geistliches Testament lesen sich die Worte Sailers, die er am Ende des Studienjahres 1793/94 an den theologischen Abschlußkurs richtete: „Lernet arbeiten, schweigen, gehorchen, leiden, und die Gnade des Herrn wird all euer Arbeiten, Schweigen, Gehorchen, Leiden segnen und eure Aussaat überall fruchtbar und reif machen“²¹. Am ersten Tag des neuen Studienjahres, am 4. November 1794 — auf den Tag genau nach zehn Jahren Lehrtätigkeit in Dillingen —, sollte der Lehrer selbst seine Mahnung einlösen müssen: er mußte sein Entlassungsdekret entgegennehmen. Eine erschütternde Szene: Erst am Abend zuvor war er nach Dillingen zurückgekommen, am nächsten Morgen legte Sailer den Doktormantel an, um zum Eröffnungsgottesdienst des neuen Studienjahres zu gehen. Direktor Wanner sollte das Dekret überreichen, scheute aber davor zurück — und bat Professor Weber, Sailers Freund!, um diesen Dienst. Der Brief trug die Aufschrift: „An den Geistlichen Rat Sailer, Benefiziat in Aislingen“. Mit äußerster Gefäßtheit nahm Sailer den Brief entgegen, legte den Doktormantel ab und sagte: „Den brauch ich also heute nimmer!“ Am selben Tag noch nahm er Abschied von einigen seiner Freunde und von Dillingen und fuhr zu seinem Freund *Sebastian Winkelhofer* in München. Nach kurzem Aufenthalt dort zog er sich nach Ebersberg zurück, wo er bis zu seiner Berufung als Professor in Ingolstadt im Jahre 1799 lebte, arbeitete, schwieg, gehorchte und litt²². Aus dieser Zeit der Verborgenheit und des Leidens stammen seine Übersetzung der „Nachfolge Christi“, die „Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung“ und die „Übungen des Geistes zur Gründung und Förderung eines heiligen Sinnes und Wandels“²³.

¹⁹ Specht 554. — Vgl. Schiel I, 187.

²⁰ Schiel I, 218.

²¹ Schiel I, 226—228.

²² Schiel I, 235—239. — Das Benefizium zu Aislingen hatte Sailer bereits am 3. Oktober 1789 von Fürstbischof Klemens Wenzeslaus verliehen bekommen.

²³ Vgl. „Die zweiten Brachjahre“: 1794 bis 1799, in: Schiel I, 252—273.

In Dillingen war das Fach der Pastoraltheologie, mit angeblich notwendigen Sparmaßnahmen begründet, aufgehoben worden — die Moralphilosophie wurde zur Moraltheologie geschlagen. Sailer, „einer der berühmtesten katholischen Schriftsteller (dieser Zeit) und, was mehr ist, einer der edelsten Menschen bekam sein Entlassungsdekret“, notierte damals *Jakob Salat* anonym im „Neuen Teutschen Merkur“ vom November 1794; in unseren Tagen vermerkt für diese Dillinger Zeit ein Pastoraltheologe: „Die Rolle, die Sailer als Erzieher junger Menschen, die auf dem Weg zum Priestertum sind, in Dillingen spielt, ist so bedeutend, daß trotz der Anstrengungen der konservativen Kräfte, trotz des pädagogisch nicht zu verantwortenden Gegenspiels seiner erzieherischen Arbeit ein weithin sichtbarer Erfolg beschieden ist“²⁴. Denn: „in Dillingen kristallisierte sich das heraus, was man unter der ‚Priesterschule Sailer’s‘ versteht: ein Schülerkreis gleichgestimmter Seelen, die zeitlebens mit ihm verbunden waren und ihm die Kraft und Glut ihrer Herzensfrömmigkeit und ihr lebendiges Christentum verdankten“²⁵.

In Ingolstadt: 1799/1800

Als angeblicher Umstürzler war Sailer in Dillingen entlassen worden; als „Verfolger der Jesuitenpartei“ und vermeintlicher Aufklärer wurde er am 26. Oktober 1799 von Kurfürst Max IV. Joseph an die bayerische Landesuniversität Ingolstadt berufen. Die Warnungen des Ordinariates Augsburg, mit ihm und den mit zur Berufung vorgeschlagenen Kollegen Zimmer und Weber handle man sich „vorzügliche Anhänger aller Neuerungen“ ein, wirkte nur umso verstärkender zu Gunsten der Entscheidung für die Erwählten. Allen dreien wurde gestattet, ihre innehabenden Benefizien bzw. Pfarreien durch Vikare versehen zu lassen; Sailer wurde zudem die „Exjesuitenpension“ belassen. Das „Dillinger Kleeblatt“ war wieder vereint, sogar im selben Hause zusammenwohnend.

Zum 1. Dezember 1799 nahm Sailer die Lehrtätigkeit in Ingolstadt auf: seine Fächer waren Moral- und Pastoraltheologie (je eine Stunde pro Woche); außerdem hatte er die Religionskollegien für alle Akademiker und die Universitätspredigten jeden zweiten Sonntag zu halten. Die Wiederberufung war für Sailer sicher eine Genugtuung und Bestätigung seines Weges, so schwer ihm der Abschied von seinen Freunden in Ebersberg (*Karl Theodor Becke*) und München (*Sebastian Winkelhofer*) gefallen war: „Da ich zu dem neuen Berufe nichts beitrug als das Gehorchen, so traue ich es dem Herrn, der alle Dinge lenkt, zu, daß er auch dieses Scheiden in Segen verwandeln werde . . . (Für die neuen Aufgaben) wird mir der gute Gott Kraft und Lust schenken“²⁶. Damit wurde Sailer zum zweiten Mal als Lehrer in Ingolstadt tätig: 1780 war er als 2. Professor für Dogmatik angestellt worden, nachdem er zuvor drei Jahre (1777 bis 1780) Repetitor der Philosophie und der Theologie gewesen war — bis zu seiner theologischen Promotion am 27. Oktober 1780.

Ingolstadt — damit war für Sailer die Erinnerung an seine eigenen philosophisch-theologischen Ausbildungsjahre von 1772 bis 1777 verbunden, die Erinnerung auch

²⁴ J. Salat, nach Schiel I, 236. — F. G. Friemel, Sailer als Priestererzieher. Probleme der Priesterbildung in Dillingen 1784—1794, in: F. Hoffmann u. a. (Hrsg.), *Sapienter ordinare*. Festgabe für Erich Kleineidam. Leipzig 1969, 292—306, hier 297.

²⁵ So urteilt H. Schiel, in: I, 76 f.

²⁶ Schiel II, 193 f., vgl. I, 303—314.

an den Tag seiner Priesterweihe am 23. September 1775 im Dom zu Augsburg. Ingolstadt — das bedeutete die Erinnerung an die Kämpfe zwischen den Jesuiten und ihren Gegnern; an die Aufhebung des Ordens im Jahre 1773, wodurch Sailer als Novize der Gesellschaft mitbetroffen war; an das Ringen mit den Ideen der Aufklärung und der Läuterung hin zur „katholischen Aufklärung“. Ingolstadt — damit verband Sailer den Gedanken an seinen Lehrer *Benedikt Stattler*, als dessen Schüler und Parteigänger er — mit seinem Lehrer — 1781 von Ingolstadt entfernt worden war. Während der Studienjahre Sailers war auch in Ingolstadt Pastoraltheologie zur neuen Universitätsdisziplin geworden: nach den Plänen von *Johann Adam Freiherr von Ickstatt*, die *Johann Georg Freiherr von Lori* modifizierte und *Heinrich Braun* konkretisierte, nahm zwischen 1774 und 1777 eine neue theologische Studienordnung mehr und mehr Gestalt an: auf ein Biennium der Philosophie folgte ein dreijähriger theologischer Kurs; Pastoral, Katechetik, Homiletik und Liturgie wurden im dritten Jahr gelehrt. Als Professor für Pastoraltheologie war 1774 *Joseph Max Wibmer* berufen worden, dann 1777 *Leopold Leeb* für Moral- und Pastoraltheologie; geistliche Beredsamkeit, welche eigentlich Wibmer hätte halten sollen, dozierte ab 1777 der Exjesuit *Franz Xaver Gebhard* ²⁷.

Die äußere und innere Nähe zu Stattler, der in Gegnerschaft zu Wibmer stand und dem sogar vorgeworfen wurde, daß er „den Besuch der Moraltheologie und Pastoral hintertreibe“, aber auch die Klage der Fakultät über die „Alleinherrschaft der die reine Lehre verfälschenden Stattler'schen Philosophie und Theologie, womit eine bedenkliche Vernachlässigung der heiligen Schrift und der Kirchengeschichte zusammenhänge“ ²⁸, machen uns deutlich: Sailer hat zum einen keine wesentlichen positiven Impulse aus seiner Studienzeit von dem dortigen Pastorallehrer erhalten; zum anderen, er hat sich zu einem eigenständigen, auch von Stattler unabhängigen (pastoral-)theologischen Entwurf durchgerungen. Entscheidende Anstöße für die bibeltheologische Ausrichtung seiner Pastoraltheologie verdankt Sailer der Freundschaft mit Sebastian Winkelhofer, der nach seinen Studienjahren in Ingolstadt 1773 Präses der Marianischen Bürgerkongregation geworden war; mit ihm und zwei anderen Studierenden kam Sailer jeden Abend zusammen: „Wir studierten die Psalmen; einer las sie in hebräischer, der andere in griechischer Sprache und die übrigen in zwei verschiedenen deutschen Übersetzungen. Jeder gab den Eindruck der Wahrheit freimütig zurück, und wir lernten mehr als den heiligen Dichter, den entzückten Seher Israels, verstehen; wir lernten — ihm nachfühlen“ ²⁹. Winkelhofer in Ingolstadt — das ist der „Sitz im Leben“ für das Postulat und für die Praxis von Sailers „erbauendem“ oder „praktischem Schriftforschen“!

Kehren wir mit Sailer 1799 nach Ingolstadt zurück. Der im selben Jahr erlassene Studienplan der Theologie umfaßte sechs Semester, im fünften und sechsten dozierte Sailer Pastoraltheologie. Doch Johann Michael hatte sich noch kaum wieder eingewöhnen können, als wegen der drohenden Belagerung Ingolstadts durch die Franzosen der alte Plan einer Verlegung der Universität aus der Festungsstadt in

²⁷ C. Prantl, Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität in Ingolstadt, Landshut, München. I (München 1872) 655—659. Einige Jahre (1781 bis 1784) war ein vierjähriges Theologiestudium in Ingolstadt eingerichtet. Danach wurde wieder auf die dreijährige Studienzeit zurückgegriffen, wobei Pastoraltheologie (nach Pittroff) im 2. und 3. Studienjahr gelehrt wurde. Vgl. Prantl 657—660.

²⁸ Prantl 657.

²⁹ Schiel I, 48 f., 56. — Vgl. Hofmeier 208.

eine offene Stadt — München oder Landshut — neu auftauchte. Die Befürchtung des Kurfürsten, mit der Universität einen Unruheherd in der Residenzstadt München zu haben, entschied die Wahl für Landshut³⁰. Noch im Mai 1800 begannen die Pack- und Umzugsarbeiten; denn am 4. Juni sollten in Landshut die Vorlesungen aufgenommen werden. „Wir leben nicht, wo wir wohnen, wir leben, wo wir lieben“, kommentierte Sailer die Situation. Er schätzte Landshut wegen des Klimas der Natur als „Eden von Bayern“ ein, aber er erspürte auch die dortige „Universitätsluft“ als „keine reine Luft“. Denn: „unter allen Dingen, die Gottes Hand *nicht* erschaffen, steht die jetzige Gelehrsamkeit mit ihrem zermalmendem Trotze obenan“³¹.

In Landshut: von 1800 bis 1821

So sind auch die zwei Jahrzehnte in Landshut für Sailer Zeiten des Kampfes geworden: gegen eine verflachte Theologie, gegen Mißverständnisse und Verdächtigungen, vor allem aber: für die Erneuerung der Kirche und ihrer Seelsorger aus der Mitte des christlichen Glaubens. Es formte sich aus Lehrenden und Studierenden der „Sailerkreis“ in Landshut, „der immer mehr, wenn auch vielfach angefochten, Heimstatt und Strahlungspunkt gleichgestimmter Seelen wurde“³². Freilich, dieses Wachstum ging langsam und mit Mühe vor sich: die Regierung in München erkannte schon nach kurzer Zeit, wer mit Sailer und seinen Freunden nach Landshut gekommen war — und wollte sie wieder abschieben. Innerhalb der Kollegenschaft bildeten sich Parteiungen — die Namen *Josef Socher*, *Jakob Salat* und *Matthäus Fingerlos* als offene Gegner und geheime Intriganten sprechen für sich. Innerhalb weniger Jahre löste sich das „Kleeblatt“ auf: *Weber* ging 1804 nach Dillingen, *Zimmer* wurde 1806 als „Obskurant“ und „Mystiker“ in den Ruhestand versetzt, jedoch 1807 unter Zuteilung eines anderen Faches wieder angestellt. Auch zu den Schülern war die Beziehungsebene jetzt schwerer herzustellen: „In Dillingen fand ich fruchtbar Land, hier nur Distelland“, schreibt Sailer. Und: „Ich habe hier nur einzelne Blumen, wie in Scherben (= Blumentöpfen), ob ich gleich mit gleicher Anstrengung, mit höherer Begeisterung und aus tieferer Einsicht arbeite . . . Das innere Vergnügen an der Arbeit ist hier größer als in Dillingen, die Aussaat auch reicher, nur die Ernte ist viel geringer“³³.

Dazu kam das Zerbrechen der tausendjährigen Reichskirche in der Säkularisation — eine Operation, die kirchenpolitisch und kulturell, theologisch und pastoral tiefe, klaffende Wunden hinterließ, deren Pflege und Heilung Sailers geistliche „Bluttransfusion“ mitbewirken sollte. Meisterhaft deutet dies eine „*Weissagung*“ Sailers an, die er sich, wie er sagt, selbst „am 20. Juli 1800 in sein Herz schrieb“³⁴:

³⁰ L. Boehm, Das akademische Bildungswesen in seiner organisatorischen Entwicklung (1800—1920), in: M. Spindler (Hrsg.), Bayerische Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert. II. Teilband (München 1974/75), 998.

³¹ Schiel II, 198 f.

³² G. Schwaiger, Johann Michael von Sailer (1751—1832), in: H. Fries / G. Schwaiger (Hrsg.), Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert. I (München 1975), 55—93, hier 62.

³³ Schiel I, 317 f. — „Sailer lehrte aber erst nach zwei Jahren ward er ein sehr beliebter Professor“, schreibt Max Alois Fahrmbacher (Schiel I, 326).

³⁴ Schiel II, 223.

„Dialog zwischen dem hohen Klerus Deutschlands
und dem niedern Evangelium Palästinens.

Klerus:

Der große Sieger kam,
Und sah und siegt' und nahm
Uns Geistlichen der Erde Glanz und Gut,
Und Macht und Ehr und Schwert und Fürstenhut
Und alles Hoch- und Weltlichsein.

Evangelium:

Noch steht der größte Mann,
Der schadlos halten kann,
Und schenket zum Ersatz für Erdengut
Und Macht und Ehr und Schwert und Fürstenhut —
Euch Geistlichen das Geistlichsein.“

Das „Geistlichsein“ zu vermitteln, das wurde auch in Landshut Sailers zentraler Lebens- und Lehrinhalt, über zwanzig Jahre hin: an die 1200 Hörer allein der theologischen Vorlesungen lassen sich aus den Matrikeln dieser Zeit errechnen, die aus den verschiedensten bayerischen, schweizerischen, österreichischen, aber auch aus west- und norddeutschen Landen bei Sailer in Landshut studierten, nicht gerechnet die Hörer der allgemeinen Religions- oder der Pädagogik-Vorlesungen. So hat er als „Theologe, geistlicher Erzieher und Seelsorger in einer Zeit schwerster Verstörung der Kirche mit der Gewalt seines geschriebenen Wortes, mehr noch mit dem alles bezwingenden Zauber seiner Rede und am meisten mit der hinreißenden Größe seiner Persönlichkeit, so viel an ihm lag, die Aufgabe gelöst, die seine Zeit ihm stellte“³⁵.

42 Studiensemester lang kam Sailer dieser seiner Aufgabe in Landshut unentwegt nach. Erst das letzte Semester im Sommer 1821 ließ er sich krankheitshalber durch *Georg Amann* (Moral) und *Georg Friedrich Wiedemann* (Pastoral) vertreten. In den vorangegangenen Wintermonaten war er mit einer Nervenentzündung krank darnieder gelegen — die Streitigkeiten und Verleumdungen über seine Person als Bischofskandidaten in Augsburg und Köln, sicher aber auch die Betroffenheit vom plötzlichen Tode von *Patriz Zimmer* am 16. Oktober des Jahres zuvor, mit dem „Bayern den kräftigsten Theologen und einen der treuesten Patrioten“ — so Sailer —, er selbst aber den besten Freund verlor, hatten dies bewirkt.

Dem unbeirrbaren Einsatz des bayerischen Kronprinzen *Ludwig* ist es zu danken, daß Sailer am 12. Oktober 1821 zum Domkapitular in Regensburg ernannt wurde und damit als 70jähriger sein vierfaches Lehramt der Pastoral- und der Moraltheologie, der Religions- und der Erziehungslehre in Landshut niederlegte. Am 28. Oktober 1822 wurde er im Dom zu Regensburg zum Bischof geweiht und war in den folgenden Jahren Weihbischof, Dompropst und Generalvikar. Die Leitung der Diözese übernahm er am 23. August 1829; am Sonntag, dem 20. Mai 1832, frühmorgens, starb er nach dreimonatiger Krankheit. Seine letzten Worte waren: „Wie Gott will. Herr, hier bin ich“³⁶.

³⁵ G. Schwaiger, Das katholische Priesterbild der neueren Zeit, in: P. Mai (Hrsg.), 100 Jahre Priesterseminar in St. Jakob zu Regensburg 1872—1972. Regensburg 1972, 37—51, hier 43.

³⁶ Schiel I, 719.

Sailer-Schüler als Pastoraltheologen

Verehrt und verkannt, gefeiert und gemieden, gerühmt und verachtet — dies war Sailer's Schicksal zeit seines Lebens, aber auch nach seinem Tode. Sein Vermächtnis aber verwirklichte sich: in den Hunderten von Seelsorgern, vor allem auch in den Schülern, die gleich ihm als Lehrer der Theologie tätig wurden. In unserem Zusammenhang seien wenigstens einige Namen und Wirkungsorte von Seminarregenten, Predigern und Praktischen Theologen aufgeführt³⁷: *Johann Nepomuk Bestlin* (1768—1831) — er war von 1812 bis 1817 Professor für Moral und Pastoral in Ellwangen; *Friedrich Brenner* (1784—1848), Regens im Priesterseminar zu Bamberg; *Herenäus Haid* (1784—1873), Domprediger in München und bekannter katechetischer Schriftsteller; *Anton Brunner* (1772—1836), Regens in Luzern; *Johann Baptist Lemberger* (1793—1858), Domkapitular und Generalvikar in Regensburg; *Joseph Alois Rotermundt* (1798—1852), Regens in Passau; *Franz Josef Freindaller* (1753—1825), der die „Theologisch-praktische Monatsschrift“ begründete; *Agidius Jais* (1750—1822) — er hat Sailer's pastorales Ideengut bei den Geistlichen und im einfachen Volk fruchtbar gemacht; *Joseph Scheill* (1784—1834) — er war seit 1824 Regens in Braunsberg/Ermland und zugleich Professor für Pastoraltheologie; *Christoph von Schmid* (1768—1854), der als Jugendschriftsteller bekannt wurde und Berufungen als Professor der Pastoraltheologie nach Landshut und Tübingen nicht annahm; *Franz Alois Wagner* (1771—1837), der kurze Zeit Regens des Priesterseminars in Ellwangen war; *Georg Friedrich Wiedemann* (1787—1864), seit 1821 Direktor des Herzoglichen Georgianums in Landshut bzw. München und Professor für Praktische Theologie; *Johann Baptist Hirscher* (1788—1865), Professor der Moral- und Pastoraltheologie in Tübingen; *Johann Zarbl* (1794—1862), der von 1830—1836 Direktor des erzbischöflichen Seminars in Freising war; *Josef Widmer* (1779—1844), Professor für Philosophie und Pastoraltheologie in Luzern — ihm verdanken wir die Herausgabe von Sailer's „Sämtlichen Werken“.

Allein dieser Ausschnitt von Sailer-Schülern, die zu Weitervermittlern seiner Pastoral geworden sind, bestätigt uns: das Portrait von Sailer gewinnt noch farbigere und lebendigere Züge, wenn sich die Bilder seiner Schüler und Freunde hinzugesellen, die mit dem seinen das eine große Gruppenbild ergeben. Wir finden anschaulich bestätigt: „Sailer ist undenkbar ohne seine Schüler, er ist undenkbar ohne seine Freunde, und seine Schüler wurden wieder seine Freunde. Hier liegt vielleicht eines der tiefsten pädagogischen Geheimnisse dieses religiösen Erziehers“³⁸.

2. Sailer's pastoraltheologisches Werk — Darstellung und kritische Würdigung

Zurecht machen *Hofmeier* und *Probst* auf die Bedeutung des von Sailer für den Augsburger Fürstbischof verfaßten Pastoralbriefes von 1783 für das Verständnis der Entwicklung seines pastoraltheologischen und pastoralliturgischen Ansatzes aufmerksam³⁹. Dieses „pastoraltheologische Erstlingswerk“ behandelt im ersten Teil

³⁷ Schiel I, 319 f.

³⁸ Schwaiger a. a. O. 59 (vgl. A. 32 oben!).

³⁹ Vgl. Hofmeier 126 f., 169—175 (169: die „Spiritualität des Priesters“ ist „am eindrucksvollsten im zweiten Teil des Hirtenbriefes Sailer's . . . behandelt“); Probst 34—47

die Pflichten des Seelsorgers als Verkündiger, als Priester und Spender der Sakramente; im zweiten Teil folgen Hinweise auf die Lebensführung des Seelsorgers. Bemerkenswert ist in diesen Texten vor allem, wie „Sailer die spirituelle und äußere Lebensführung der Seelsorger konsequent von ihren Aufgaben her entwickelt ... der erste Teil des Pastoralbriefes zeigt Sailer als einen Mann, der einen klaren Blick hat für die wahre Lage des kirchlichen Lebens und der den Mut hat, den Finger auf wunde Stellen zu legen. Er offenbart sich als Anhänger einer gut kirchlichen Reformpartei, die ein allzu veräußerlichtes Christentum von seinem inneren Wesen her erneuern will ... den Geistlichen fällt bei dem angestrebten Prozeß der Erneuerung eine entscheidende Rolle zu“⁴⁰.

Durch den Einblick in die Visitationsprotokolle des Bistums Ausburg und die eingehende Stellungnahme dazu war Sailer in ausgezeichneter Weise qualifiziert und motiviert für die Übernahme des pastoraltheologischen Lehrstuhles und die nachfolgende Publikation seiner Vorlesungen. Der Vorwurf, den Sailer und seine Hörer gelegentlich zu hören bekamen, der Lehrer habe niemals in der Seelsorge gestanden, wie werde er dann Seelsorger bilden können⁴¹, wird auch in diesem Zusammenhang als recht vordergründig erkennbar.

a) *Die „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“*

Entstehung, Auflagen und Übersetzungen

Nach drei Jahren der Lehrtätigkeit in „Pastoral- und Volkstheologie“ gab Sailer pflichtgemäß den ersten Teil seiner „Pastoral-Anweisungen“ in Druck. Er gesteht selbst, daß es „Baumaterialien“ sind, die „herbeizuführen und zuzurüsten“ er sich begnügt habe, „unfähig, gleich anfangs zu bauen“; und er betont, daß er selbst „recht lebhaft das Unvollkommene (daran) fühle“. Sailer vermerkt auch — mit ähnlichen Worten wie die Studienordnung von *de Haiden*: „Das Pastoralfach ist ein Infinitum, das durch noch so viele Unterweisungen nie erschöpft werden kann, und kein Lehrer auf hohen oder niedern Schulen kann so kindisch dumm sein, daß er vollkommene Seelsorger bilden zu können glaubte. Was nur Erfahrung, Leiden, Schicksale tun können, kann keine Schule leisten. Aber Anleitung geben, das kann, das soll die Schule“⁴².

Die Abfassung und Veröffentlichung von Sailers Pastoraltheologie ist über den örtlich bedingten Zusammenhang hinaus mit der Entstehungsgeschichte dieser neuen theologischen Universitätsdisziplin allgemein zu sehen. Von den österreichischen Landen waren 1774 die entscheidenden Impulse dazu ausgegangen⁴³ und hatten auch in Bayern zu den oben erwähnten Reformen geführt. Das Fehlen eines deutschsprachigen Lehrbuches ließ die ersten deutschsprachigen Publikationen von *Franz Christian Pittroff* (1779/84) und *Franz Giftschütz* (1782) entstehen, an denen sich

(34: „Bezüglich der Pastoraliturgik gibt dieses Werk Sailer's guten Aufschluß über das Denken des jungen, arbeitslosen Professors“).

⁴⁰ Probst 46 f.

⁴¹ Vgl. „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“ (1. Auflage 1788) Band I, „Vorrede an meine Zuhörer“.

⁴² Ebd.

⁴³ Vgl. F. Klostermann - J. Müller (Hrsg.), Pastoraltheologie. Ein entscheidender Teil der josephinischen Studienreform. Wien-Freiburg-Basel 1979 (Lit.).

auch Sailer orientierte⁴⁴, wenngleich er einem ganz anderen Ansatz verpflichtet ist, als es die im Gefolge der josephinischen Studien-Reform nach *Stephan Rautenstrauch* konzipierten Lehrbücher sind⁴⁵.

Die erste Auflage von Sailers „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“ erschien bei Lentner in München als dreibändiges Werk in den Jahren 1788/89⁴⁶. Einige Jahre später (1793/94) erschien ebendort eine „zweite verbesserte Ausgabe“. Die heutzutage allgemein zitierte „dritte, durchaus verbesserte und vermehrte“ dreibändige Auflage wurde 1812 in München gedruckt. Sie ist die reife Frucht von Sailers Auseinandersetzung mit den Strömungen und Ideen der Zeit, seines Ringens um eine neue, glaubhafte Darstellung des angefochtenen tradierten Glaubens angesichts der Herausforderungen in Theologie, Kirche und Welt, aber auch das Ergebnis der Suche nach seiner eigenen Identität als „geistlicher Lehrer“ und der Begegnung mit dem Wahren, Eigentlichen und Bleibenden, dem „Einzigem“: Gott in Christus — dem Heil der Welt⁴⁷.

Die Christozentrik ist zum Leitprinzip seiner Pastoraltheologie geworden, nachdem der bibelorientierte Ansatz schon in der ersten Auflage als Grundlage gegeben war. Spätere Auflagen sind diesem bibeltheologischen Ansatz und dieser Christozentrik bleibend verpflichtet: die vierte Auflage, sowohl in Grätz (1818/19) wie in München (1820/21) gedruckt, und schließlich die Wiedergabe in *Widmers* Gesamtausgabe, Sulzbach 1830 bis 1841, als 16. bis 18. Band.

Die Wirkungsgeschichte von Sailers Pastoraltheologie ist aber nicht auf den deutschsprachigen Raum beschränkt geblieben. Während um die Mitte des 19. Jahrhunderts sein Einfluß in Deutschland zurückgedrängt, ja zunehmend beseitigt wurde und theologisch wie kirchlich ein anderer Geist vorherrschte, gab in Frankreich *Pierre Bélet* eine Übersetzung von Sailers Werk heraus, und nach dieser Ausgabe wurde eine Übersetzung ins Italienische vorgenommen; auch in polnischer Sprache wurde Sailers Pastoraltheologie verlegt⁴⁸. Es war im Rahmen der vor-

⁴⁴ Sailer nennt sie unter den Quellen der Pastoraltheologie („1. die heiligen Schriften, besonders die des neuen Bundes; 2. die Schriften des christlichen Altertums, der Väter, Lehrer, Kirchenversammlungen; 3. Verordnungen, Hirtenbriefe einzelner Bischöfe, Ritualien, Partikularsynoden; 4. die besseren Schriften der Aszetik; 5. die neueren Schriften, die dieses Fach in unseren Zeiten bearbeitet haben; 6. die Erfahrungen, Bemühungen der besseren, noch lebenden Seelsorger; 7. die geläuterten Begriffe der wahren, des Namens werten Philosophie; 8. eigene Erfahrungen“). Vgl. Einleitung, Band I (1. Auflage) 4 f.

⁴⁵ Vgl. Klostermann-Müller sowie H. Schuster, in: HBPth I, 42—52 (51: „In den ersten 20 Jahren des Bestehens der Pastoraltheologie als selbständiges theologisches Lehrfach erschienen elf vollständige Handbücher, davon die meisten in mehreren Bänden“).

⁴⁶ Vgl. Schiel II, 647.

⁴⁷ Eine beeindruckende Darstellung dieses inneren Kampfes gibt Sailer in seinem Werk „Der Friede. Eine Geschichte, verfaßt im Jänner 1821“ (WW 39, 293—301). Einen Auszug davon bringt Schiel I, 289—291 („Es war, als wenn eine heilige Stimme in mir spräche: „Nur Christus, oder wie Paulus sich ausdrückte, nur Gott in Christus, die Welt mit sich versöhnend, kann dich retten; ergib dich ihm und lauf' ihm nicht aus der Schule; lerne der Sünde vollends absterben und Christo allein leben . . . Achte nicht des Aufruhrs und nicht der Finsternis . . . Ich bin bei dir, fürchte nichts!“ — 1806 schrieb Sailer in einem Brief: „Gott — in der Nacht des Begriffes anbeten und im Lichte der Liebe ergreifen, das ist meine Religion; anbeten und nachahmen meine Tugend; anbeten und genießen meine Seligkeit.“ (Schiel II, 325).

⁴⁸ Vgl. Schiel II, 647: „Théologie pastorale par Msgr. Jean Michel Sailer, Evêque de Ratisbonne. Ouvrage traduit de l'Allemand par M. l'abbé Bélet. Précédé d'une notice bio-

liegenden Arbeit nicht möglich, diesen bislang nicht beachteten Spuren Sailers weiter nachzugehen. Doch die Feststellung ist erlaubt: Person und Werk Sailers haben europäische Geltung und Bedeutung erlangt!

Aufbau und Inhalt

In den drei Bänden von Sailers pastoraltheologischem Werk werden seine Vorlesungen nach einer Einleitung über das Anliegen des Faches und die Charakteristik „des guten Seelsorgers“ in drei Teilen wiedergegeben: der erste Teil handelt „Vom erbauenden Schriftbetrachten“ (1. Aufl.) bzw. „Von dem praktischen Schriftforschen“⁴⁹. Für die Bildung der Geistlichen und für ihr pastorales Wirken sah Sailer dieses „praktische oder erbauende Schriftforschen“ als fundamental⁵⁰ an — als Ergänzung und Korrektur eines rein formalen Bibelstudiums, wie es, wenn überhaupt, damals in der Exegese betrieben wurde. Gerade das geistliche, gemeinschaftliche Schriftgespräch wurde von Sailer — in Theorie und durch seine eigene Praxis — bei Studierenden und Seelsorgern entscheidend gefördert. Typisch für Sailers Vorlesungen darüber ist, daß er im Hörsaal unmittelbar diese Praxis „vorführte“, besser: mit den Hörern übte⁵¹. So finden sich auch in den gedruckten Vorlesungen viele praktische Hinweise und Beispiele dazu.

Der zweite Teil der Vorlesungen Sailers betrifft den „Seelsorger in seinen Amtsverrichtungen“ — als Prediger und Katecheten, als Individualeelsorger, Beichtvater und Seelsorger an Kranken, und in seinen liturgischen Funktionen; im dritten Teil werden Fragen behandelt, welche die sozialen Bindungen und Pflichten des Seelsorgers betreffen. Auch in diesen Ausführungen zu den einzelnen Pastoralbereichen und zur persönlichen Lebensführung⁵² des Seelsorgers wird in der Darstellung methodisch auf die ständige Durchdringung von Theorie und Praxis, von Grundsatzüberlegungen und anschaulichen Beispielen geachtet.

Der Begriff „Pastoral- und Volkstheologie“

Die genannte Form der Pastoralvorlesungen Sailers hängt eng mit seinem Verständnis dieses Lehrfaches zusammen, aber auch mit seinem Grundverständnis von Seelsorge und Seelsorger.

Noch in der ersten Auflage legt Sailer ein Verständnis von Pastoraltheologie dar, das er selbst als „Volkstheologie“ kennzeichnet. „Diese Wissenschaft hat die Bildung des Seelsorgers zum unmittelbaren Zweck“ — deshalb heißt sie „Pastoral-

graphique par le traducteur. Paris 1860.“ — „Teologia pastorale di Mons. Giovanni Michele Sailer vescovo di Ratisbona dalla traduzione francese dell' abb. P. Bélet, per suo permesso recata in italiano. Parma 1872—1874.“ — „Teologia paterska, przez ksiadz Jan Michał Sailer, Biskupa ratyzbonskiego, z niemieckiego pre lozy Leon Rogalski. Warszawa 1862—1868, 21880.“

⁴⁹ Vgl. Hofmeier 207—211.

⁵⁰ „Der Unterricht vom erbauenden Schriftbetrachten kann und soll als unentbehrliche Einleitung oder vielmehr als wesentliches, erstes Stück aller Pastoralunterweisungen angesehen werden“ (Einleitung 6).

⁵¹ „Der Pastoraltheologe dringt mehr auf Übung, Versuche, Beispiele“ (Vorlesungen I (1788) 3).

⁵² Vgl. dazu die Spezialuntersuchungen von Brögger und Gastgeber (zu homiletischen Problemen), von Probst (pastoralliturgische Fragen), von Hofmeier (pastoraltheologische und religionspädagogische Untersuchungen) sowie von Schwaiger (zu Fragen der Priesterbildung und des Priesterbildes bei Sailer).

theologie“. Es geht um die Heranbildung von „tätigen Mitarbeitern Gottes am Heile der Menschen, treuen Hirten der teuer erkauften Herde Jesu Christi, ausgewählte Werkzeuge zur Ausbreitung christlicher Weisheit, Tugend und Freudigkeit unter den Menschen, Lehrer und Führer des Volkes in seiner wichtigsten Angelegenheit . . . für die wahre, dauerhafte Glückseligkeit und das ewige Wohl des unsterblichen, ewig lebenden Menschengestes . . .“⁵³. Wir sehen: hier steht Sailer noch sehr im Bann einer anthropozentrischen Aufklärung, die theologische Orientierung ist noch vage und diffus. Ganz anders die Umschreibung von Pastoraltheologie in der Auflage von 1812: Sie ist „die Wissenschaft, die Menschen, die von Gott getrennt und entfernt, und unter sich uneins sind, in Annäherung unter sich, und in Einigung unter sich und mit Gott zu bringen, und zwar im *Geiste Christi* und im *Geiste seiner Kirche*“⁵⁴. Die christozentrische Fundierung und die ekklesiale Zielrichtung sind hier eindeutig gegeben.

„Volkstheologie“ („*theologia popularis*“) nennt Sailer die Pastoraltheologie „insofern sie die Glückseligkeit des Volkes bezieht, und in dieser Absicht auf Popularität in allem öffentlichen und Privatunterrichte dringt“; wobei „Popularität nicht bloß die Faßlichkeit eines Vortrags für den Verstand des Volkes, sondern die ganze Angemessenheit desselben für Verstand, Imagination, Gedächtnis und Wille des Volkes in sich begreift“ (1. Auflage) . . . (somit) „bildet die Pastoralwissenschaft den Theologen zum *Volkstheologen*, insofern der Seelensorger Volkstheologe sein muß, d. h. die Gabe besitzen, das Wort Gottes an alle Menschen für den Verstand des Volkes faßbar, für die Imagination des Volkes behaltbar, für das Gemüt des Volkes genießbar, für das Leben des Volkes anwendbar darzulegen“ (3. Auflage).

Diese „Orientierung am Volk“ als Aufgabe der Seelsorge und damit auch der Pastoraltheologie, und zwar aus der Perspektive „Gott in Christus — dem Heil der Welt“, darf man als Wende in der Theologie vom 18. zum 19. Jahrhundert bezeichnen, als „empirische Wende“ in der Praktischen Theologie überhaupt — eine Zielrichtung, die heute in vertiefter anthropologischer wie theologischer Reflexion weitergeführt wird⁵⁵. Gerade die Betonung der Christozentrik als Brücke zwischen Anthropozentrik und Theozentrik macht Sailers Ansatz so wertvoll. Denn „im Christusereignis . . . geht die Theologie am deutlichsten einen Bund mit der Anthropologie ein, ja in diesem Moment wird sie eigentlich in vollem Ausmaß theologische Anthropologie“⁵⁶. In diesem Sinne kann Sailer als entfernter Wegbereiter einer „anthropologisch gewendeten Theologie und Pastoral“ verstanden werden.

⁵³ Vorlesungen I (1788) „Einleitung zur Pastoral- und Volkstheologie“, 2.

⁵⁴ Vorlesungen I (1812), Einleitung 8. — Vgl. F. X. Arnold, Seelsorge aus der Mitte der Heilsgeschichte. Pastoraltheologische Durchblicke. Freiburg 1956, 153—170 (169: Sailer „stellt dem über Gebühr von der Philosophie und Empirie der Zeit geprägten aufklärerischen Pastoralentwurf eine resolut an der biblischen Offenbarung orientierte Konzeption der Pastoraltheologie gegenüber“).

⁵⁵ Vgl. P. Wehrle, Orientierung am Hörer. Die Predigtlehre unter dem Einfluß des Aufklärungsprozesses. Zürich-Einsiedeln-Köln 1975 (272: „Der für die Aufklärung noch zu konstatierende Blick auf den Hörer muß sich ‚wenden‘ zum Blick vom Hörer her. Notwendig ist dazu die Entfaltung einer material-anthropologischen Theologie“). — Ähnlich K. Werbs, Die Bedeutung des Hörers für die Verkündigung. Leipzig 1978.

⁵⁶ A. Nossol, Das Problem einer „anthropologischen“ Integration des Theologiestudiums, in: Trierer Theologische Zeitschrift 81 (1972) 228—239, hier 237.

Wenden wir uns abschließend zwei zentralen Themen in Sailer's Vorlesungen zu: seinem Verständnis von Seelsorge und vom Seelsorger, orientiert an den Formulierungen der dritten Auflage seines Werkes.

Das Grundverständnis von „Seelsorge“

„Gott ist, und ist die ewige Liebe“, so beginnt Sailer seine Vorlesungen aus der Pastoraltheologie. Die Menschheit war in ihrem Ursprung „eins mit Gott und gut und selig — in Gott“. Aber diese ursprüngliche Einheit mit Gott und Seligkeit in Gott ging durch die Sünde verloren, seither ist die Menschheit von Gott getrennt und mit ihm entzweit. Diese Entfremdung und Entzweiung von Gott hatte aber auch die Entzweiung der Menschen untereinander zur Folge: „denn die Selbstsucht, die den Menschen von Gott trennt, trennt ihn auch von seines Gleichen.“ Gott in seiner ewigen Liebe wollte diese doppelte Entzweiung aufheben; Gottes Geist als der Geist der Liebe und der Einigung hat sich deshalb „nach seiner ganzen Fülle in Christus und durch Christus ergossen, um jene Entzweiung aufzuheben, und diese Einigung herzustellen“. Ohne Einigung der Menschen mit Gott gibt es aber keine Einigung unter den Menschen.

Um diese doppelte Aufgabe der Einigung durch die Zeiten hin zu erfüllen, hat Jesus die Kirche gestiftet. Mit Christus als ihrem Haupt, arbeiten die Glieder der Kirche „alle eins unter sich und eins mit Gott, jedes an seiner Stelle, diese Einigung zu erhalten, zu erweitern, fortzupflanzen, zu verewigen.“ Die geistgewirkte Einheit aller Glieder untereinander und mit Christus, das ist die Seele der Kirche; die Darstellung dieser Einheit — der Leib der Kirche; die Erhaltung, die Ausbreitung und Fortpflanzung dieser Einheit die Aufgabe der Kirche. Die Einheit der Menschen mit Gott und untereinander darzustellen, zu bewirken, zu vermitteln und zu erhalten — darin vollzieht sich die Wesensaufgabe der Kirche, das ist Ziel und Inhalt aller Pastoral.

Was in diesen programmatischen Sätzen von Sailer auffällt, ist zum einen die theologische Anthropologie: die Aussagen über den Menschen im Lichte der Liebe Gottes, über sein Leben in Beziehungen, seine Versöhnungsfähigkeit und -bedürftigkeit. Sünde wird personal als verlorene Beziehung zu Gott und der Menschen untereinander verstanden, als Entfremdung des Menschen von seinem Wesen, in Beziehung leben zu können und zu sollen; Erlösung aber meint Aufhebung dieser Entfremdung und Entzweiung, neues Leben in der Beziehung zu Gott und zwischenmenschlich. Gott in Christus wird als der „beziehungswillige“ und „beziehungsstiftende“ Gott verstanden, dessen Geist sein auf Erden begonnenes Werk fortsetzt und vollendet: „Er kam, die zweifache Scheidewand, die zwischen Gott und Menschen war, niederzureißen und die Getrennten unter sich und mit Gott zu vereinigen.“ Christi „Aufgabe wie die seines Geistes war und ist es: zu einigen und in Einigung zu erhalten“.

Bedeutsam ist in diesen Ausführungen Sailer's, daß er diese Aufgabe der Einigung der Menschheit mit Gott und unter sich als Aufgabe der gesamten Kirche sieht — die innerkirchliche Einheit ist dazu die entscheidende Voraussetzung. Bei all dem ist der Vorrang zu beachten, den Sailer der Einigung der Menschen mit Gott in Jesus Christus gibt — ohne diese Einigung sind alle zwischenmenschlichen Einigungsbemühungen ohne bleibenden Wert. So kann Sailer sagen: Seelsorge ist „die entscheidende Stimmung des Gemütes — d. h. der Personentiefe⁵⁷ — für die ewigen

⁵⁷ Mit diesem Begriff versucht Sailer „mit einer ganzen theologischen Richtung des

Angelegenheiten des Menschen“ oder anders gesagt: Die Seele aller Seelsorge ist die Perspektive der Christugemeinschaft — „Gott in Jesus Christus, das Heil der Welt“. Ohne diese personale Christugemeinschaft gibt es keine Seelsorge — sie ist der Grund und das Motiv des Tätigwerdens, aber auch und vor allem: ihr eigentliches Ziel. Seelsorge meint, mit Christus und in ihm tätig zu werden für die Vereinigung der Menschen untereinander und mit Gott.

Im Grunde spricht Sailer mit seiner Zentralidee des Christentums „Gott in Christus — das Heil der Welt“, jenen theologischen Gedanken aus, der uns heute geläufig ist: Christus als „Ursakrament“. Denn er ist „das Zeichen, in dem wir die Sorge Gottes für uns Menschen erkennen und erfahren . . . durch den Heiligen Geist, den Christus uns sendet, bleibt er mit seinem Heilswerk durch die Zeiten unter uns gegenwärtig“. So die bundesdeutsche Synode. Und sie fährt fort: „Die Kirche als die vom Heiligen Geist geeinte Gemeinschaft der Gläubigen ist für die Welt das bleibende Zeichen der Nähe und Liebe Gottes. So ist sie — mit dem Wort des 2. Vatikanischen Konzils — ‚in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit‘“⁵⁸. Mit fast denselben Worten hat Sailer das sakramentale Wesen der Kirche und ihre Aufgabe ausgesprochen: „communio“ zu sein und zu bilden — Gemeinschaft mit Gott durch Christus im heiligen Geiste; Gemeinschaft als Christi Leib und durch Christi Leib; als so geeinte Gemeinschaft verantwortlich und tätig für die Einigung der Menschheit⁵⁹.

Es würde zu weit führen, im einzelnen hier aufzuzeigen, wie bei Sailer dieses Prinzip der „Einigung in Christus“ die einzelnen Formen der Seelsorge bestimmt: die Verkündigung des Wortes Gottes, die Spendung der Sakramente, den Dienst an den Notleidenden, das Leben der Gemeinde, aber auch die religiöse Erziehung und die Praxis der Ökumene⁶⁰. Es mag uns genügen, festzustellen, daß die Themen der „Versöhnung“ und der „Vereinigung“ in Christus auch heute, wie die Enzykliken von Johannes Paul II. zeigen, theologische und pastorale Zentralthemen höchsten Ranges sind. Sailers Wesens- und Aufgabenbeschreibung der Kirche ist also „wertbeständig“ bis heute und damit auch sein Verständnis von Seelsorge.

19. Jahrhunderts, das Umfassendste und Tiefste des Menschen auszusagen, wie Augustinus oder Ignatius von Loyola mit ‚Gedächtnis‘ (memoria) oder andere mit ‚Geistesspitze‘ (mens) ausgedrückt haben“ (W. Baier, Rosenkranzgebet — Beten in Glaube, Liebe und Hoffnung, in: Praedica Verbum 86 (1981) 399—402, hier: 400).

⁵⁸ Beschluß: Sakramentenpastoral, in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Offizielle Gesamtausgabe I (Freiburg 1976) 241. — 2. Vatikanisches Konzil, LG Art. 1 sowie Art. 9, Abs. 3, Art. 48, Abs. 2 sowie AG Art. 1, Abs. 1.

⁵⁹ Mit diesem dynamischen Kirchenbegriff überholte Sailer das Modell von der „societas perfecta“! — Zu dieser Thematik vgl. O. Saier, „Communio“ in der Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils. München 1973. — Vgl. W. Aymans, Das Mysterium Kirche als Communio, in: J. Listl - H. Müller - H. Schmitz, Grundriß des nachkonziliaren Kirchenrechts. Regensburg 1980, 7—11.

⁶⁰ Vgl. die ausführlichen Darstellungen bei Hofmeier, 24—155 sowie bei Probst, bes. 220—251 („Elemente für eine Theologie der Liturgie“). — Wie diese „Kurzformel des Glaubens“ in Sailers gesammeltem Werk zum theologischen Leit- und Konzentrationsprinzip geworden ist, zeigt erstmals J. Hofmeier in einem Vortrag zum Sailer-Jubiläum 1982 auf: „Gott in Christus, das Heil der Welt — Leitprinzipien im theologischen Denken J. M. Sailers.“ Regensburg 1982 (Manuskript).

Individual- und Gemeinde-Seelsorge

Bei Sailer finden wir keine ausdrücklichen und systematischen Überlegungen zu einer „Gemeindepastoral“ nach unserem heutigen Verständnis. Predigt, Katechese, Gottesdienst und Sakramente, Kirchenjahr und Heiligenverehrung, Ehe- und Familienleben sind für ihn die selbstverständlichen Formen und Vollzüge der Gemeindebildung und des Gemeindelebens. Wohl aber betont Sailer die Bedeutung des christlichen Zeugnisses des gemeindlich gelebten Glaubens: „Jede christliche Gemeinde, die den schönen Namen nicht umsonst trägt, ist für die Welt ein Licht und für Christus ein Schauplatz seiner Gegenwart“⁶¹. Einen deutlichen Hinweis dafür, welch große Bedeutung Sailer dem christlichen Familienleben in der Gemeinde beimißt, finden wir auch in seinen Vorschlägen zum „Hausgottesdienst“⁶² — eine Thematik, die wieder neu in den Blickpunkt heutiger pastoraler und liturgischer Überlegungen getreten ist⁶³. In Sailers pastoraltheologischem Werk nimmt die Individualeseelsorge einen besonderen Raum ein. Dies hat seinen Grund darin, daß er „in einer Zeit, in der das öffentliche Leben noch vom tradierten Brauchtum und den religiösen Gewohnheiten getragen war, in der das Gemeinsame das Gebebene, das Selbstverständliche war, den Einzelnen stärker in das Blickfeld“⁶⁴ rücken wollte, um ihn zu einem personalen, freien und verantwortlichen Glaubensvollzug zu führen. Sailer intendierte also eine personale Seelsorge; denn „der sicherste Weg zur christlichen Weltbewältigung ist für ihn die christliche Persönlichkeit“⁶⁵. In seinen „Anleitungen zum Privatunterricht“ nennt Sailer als Zielgruppen dieser Individualeseelsorge: die Eheleute und Eltern, Menschen in Entscheidungs- und Krisensituationen des Lebens, umkehrsuchende Sünder, Kranke und Sterbende sowie zum Tode verurteilte „arme Sünder“⁶⁶.

Die bleibende Gültigkeit dieser pastoralen Anleitungen von Sailer beweist das Urteil eines Pastoralpsychologen unserer Tage: „Es ist faszinierend . . . zu lesen, daß bereits alle Gesetzmäßigkeiten einer helfenden seelsorglichen Gesprächsbegegnung berücksichtigt sind, die z. T. erst heute in ihrer Richtigkeit durch die Humanwissenschaften, insbesondere der Psychologie und Psychotherapieforschung belegt werden . . . Die Seelsorge wird zur ersten Angewandten Psychologie und Psychotherapie, weit bevor psychotherapeutische Methoden entwickelt und eingesetzt werden“⁶⁷. Wenn wir uns heute für die Gesprächseseelsorge die Erkenntnisse der Gesprächsführung zu eigen machen können, so sind wir dankbar dafür; wir wissen aber zugleich, daß die eigentliche Wirksamkeit des seelsorglichen Gesprächs nicht aus angelegten Techniken kommt, sondern aus dem geistlichen Habitus. Psychologie und Spiritualität müssen zusammenkommen; sie schließen sich nicht aus, son-

⁶¹ WW 20, 178.

⁶² Pastoraltheologie III, 384 f.

⁶³ R. Graber, Die Familie als häusliches Heiligtum. München-Zürich 1980. — W. Zauner, Hauskirche — Hausliturgie, in: Theologische Informationen 43 (Linz 1980).

⁶⁴ Hofmeier 101.

⁶⁵ Ebd. 102 f.

⁶⁶ Vgl. die Ausführungen bei Hofmeier 102—150.

⁶⁷ H. Pompey, Humanwissenschaftliches Denken und Handeln in Seelsorge und Seelsorgwissenschaft, in: . . . deshalb für den Menschen. Festschrift für Stanis-Edmund Szydzik. Regensburg 1980, 358—377, hier: 368. — Vgl. auch ders., Seelsorge in den Krisen des Lebens. Tendenzen und Möglichkeiten beratender seelsorglicher Hilfe in Geschichte und Gegenwart, in: J. M. Reuß (Hrsg.), Seelsorge ohne Priester? Zur Problematik von Beratung und Psychotherapie in der Pastoral. Düsseldorf 1976, 29—72, bes. 34—40.

dern ergänzen einander. Ohne den spirituellen Habitus der Christusförmigkeit, den Sailer als Mitte aller Pastoral anzielt, wird das seelsorgerliche Bemühen Menschenwerk bleiben. Wenn durch das Gespräch im Seelsorger Christus als Bruder erfahrbar wird, kommt die Begegnung an ihr eigentliches Ziel.

Dies ist und bleibt die grundlegende Aufgabe der Kirche gestern, heute und morgen: „Den Blick des Menschen, das Bewußtsein und die Erfahrung der ganzen Menschheit auf das Geheimnis Christi zu lenken und auszurichten“⁶⁸. Johann Michael Sailer hat dies in vorbildlicher Weise getan: durch sein Wort, seine Schriften — und durch sein Leben.

Das Subjekt der Seelsorge: der „Geistlich-Geistliche“

Seelsorge als Einigung zwischen Gott und den Menschen wie auch der Menschen untereinander ist nach Sailer der Kirche als ganzer und jedem einzelnen Glied der Kirche aufgegeben. Jeder ist seelsorgerlich tätig, wenn er Sorge und Verantwortung für sein eigenes Heil übernimmt („die Selbstpflicht eines Menschen für seine Seele, für Religion, Tugend, Weisheit, Seligkeit“): jeder sei „sein Selbst-Seelsorger“. Sailer nennt weiter die „gemeinsame Seelsorge“: die Nächstenpflicht eines jeden, für das Heil anderer zu sorgen — „jeder sei des anderen Seelsorger“. Obwohl Sailer damit eine Sicht von Seelsorge anzielt, die jeden Christen in seiner Heilsverantwortung für sich und seine Mitmenschen anspricht, und damit grundsätzlich eine für alle Getauften gültige „Spiritualität der Weltverantwortung“⁶⁹ eröffnet, in seinen Ausführungen verbleibt Sailer — nach zeitbedingtem Verständnis des Priesters als des „eigentlichen“ Seelsorgers — bei der Vorstellung der „kirchenamtlichen Seelsorge“ durch die „von der Kirche bevollmächtigten und angewiesenen öffentlichen Personen“.

Damit tritt der Priester als Seelsorger in den Mittelpunkt von Sailers Pastoraltheologie: die geistliche Wirksamkeit seines Lebens und seiner Amtsfunktionen als Lehrer, als Liturge und als Einzelseelsorger. Die theologische und geistliche Bildung des Priesters hat dabei für Sailer Vorrang vor allen praktischen Kenntnissen der Amtsführung. Sein „Ideal des guten Seelsorgers“⁷⁰ ist geformt vom meditativen Studium der Heiligen Schriften: „das Neue Testament lasse deine ganze Bibliothek sein“ — „die Heilige Schrift sei dein Handbuch“⁷¹; der Seelsorger soll das „praktische Schriftforschen“ in Einzelbetrachtung oder im gemeinsamen Schriftgespräch üben⁷². Für Sailer ist der Priester „nicht nur ein Freund des Gebetes — Gebet,

⁶⁸ Johannes Paul II., in: *Redemptor hominis*, Nr. 10.

⁶⁹ Vgl. J. Müller, *Gott in Christus — Heil für die Welt. Grundlinien einer Spiritualität der Weltverantwortung* in Johann Michael Sailers Pastoraltheologie. Vortrag bei der Tagung der Katholischen Akademie in Bayern am 10. Oktober 1981 in Landshut.

⁷⁰ Pastoraltheologie I (1812) 19—53.

⁷¹ Vgl. Schiel II, 19. — Pastoraltheologie I, 23.

⁷² Auch das „praktische Schriftforschen“ steht im Dienst der Zentralidee des Christentums: „Die praktische Schriftforschung will nur das eine große Rätsel lösen, wie der von Gott getrennte Mensch wieder mit Gott vereinigt werden möge“ (Pastoraltheologie I, 79). — Ebd. zur Unterscheidung der „gelehrten Schriftforschung“ und der praktischen. Sailer selbst berichtet über solche Bibelkreise unter seiner Leitung (Schiel I, 48 f., 141, 216, 358, 368 f.). — Auch die Führung eines „Geistlichen Tagebuches“ und die uns bekannte „Révision de vie“ empfahl Sailer bereits seinen Freunden und Schülern (Christoph von Schmid z. B. berichtet darüber, vgl. Schiel I, 141 sowie Josef Widmer, ebd. 343: „Sailer hatte seinen Mitschülern geraten, eigene Tagebücher zu halten, in welche sie hineinschreiben sollten, was besonders Merkwürdiges sie gelesen, gehört, beobachtet oder selbst erfahren hätten“).

Erhebung zu Gott und Umgang mit Gott ist sein ganzes inneres Leben“⁷³. Er ist ein „geistlicher Mensch“, aber auch ein „menschlicher Geistlicher“: „Weil er himmlisch gesinnt ist, so lebt er ganz für seine Gemeinde . . . er ist jedem das, was er sein kann, dem Unwissenden ein Lehrer, dem Armen ein Tröster, dem Unterdrückten ein Retter, dem Waisen ein Vater, der Witwe ein Verteidiger . . .“⁷⁴. Durch sein Tun und seine Lebensführung soll er „lebendiges Evangelium Christi in seiner ganzen Gemeinde sein“, nicht ein „Zeit-Geistlicher“, sondern ein „Geistlich-Geistlicher“, ein Geistlicher mit einem „neuen Herzen“, erfüllt vom göttlichen Geiste⁷⁵. Aus dieser Erfülltheit und Gottinnigkeit⁷⁶ ergibt sich die Aufgabe des Priesters: „Das Leben des Geistes, das er in sich hat, auch außer sich zu offenbaren, und in anderen zu erzeugen und zu erziehen . . . mit Christus (zu) arbeiten an der Aussöhnung des menschlichen Geschlechts mit Gott. Das ist sein Amt, seine Bestimmung, seine Würde“⁷⁷.

Auch hier sei die Frage gestellt nach dem Wertbeständigen in Sailer's Priesterbild. In den anderthalb Jahrhunderten, die zwischen uns und Sailer liegen, haben sich große Veränderungen vollzogen: in der theologischen Ausbildung, in den Lebensbedingungen wie in den Bedürfnissen und Nöten der Kirche, in den Anforderungen des pastoralen Dienstes, im Zugewinn neuer kirchlicher Berufe — ein großer Wandel auch im Priesterbild⁷⁸. Die Diskussion des letzten Jahrzehntes bewegte sich um die beiden kontroversen Auffassungen: „Eine mehr vertikale Sicht, die die Sendung des Priesters von Christus und der Priesterweihe begründet, und eine mehr horizontal-funktionale Sicht, die die Sendung des Priesters gemeindebezogen versteht“⁷⁹. Während die Synode und dann die Deutschen Bischöfe in der „Rahmenordnung für die Priesterbildung“ sich eindeutig an das grundlegende theologische Verständnis vom Priestertum anschließen, wie es das Zweite Vatikanische Konzil formuliert hat⁸⁰, gibt es heute zunehmend die Auffassung, daß das Amt in der Kirche primär funktional als „Geistesgabe eines ekklesialen Amtsscharismas und als Dienst der Gemeindeleitung“ (*Schillebeeckx*) zu verstehen und zu verwirklichen sei, schlagwortartig zusammengefaßt in der Parole: „Vom Priester zum Gemeindeleiter“⁸¹. Im Grunde geht es bei diesen Neuentwürfen um die

⁷³ Pastoraltheologie I, 20. — Dazu W. Kammermeier, Sailer, der Beter, und sein Gebet, in: ders. (Hrsg.), J. M. Sailer — Gebete für Christen. St. Augustin 1981, 9—32.

⁷⁴ Pastoraltheologie I, 31 f.

⁷⁵ Vgl. z. B. Pastoraltheologie I, 19—32; II, 151 f.; WW 35, 52 f.

⁷⁶ „Die Begegnung der Seele mit dem lebendigen Gott vollzieht sich für Sailer im Zeichen einer ganz bestimmten Idee, nämlich der Innigkeit . . . (sie ist) die Herzmitte seines Anliegens und zugleich auch der eigentliche Kern seiner Größe“ (I. Weilner, Gottselige Innigkeit. Die Grundhaltung der religiösen Seele nach J. M. Sailer. Regensburg 1949, 11 und 13).

⁷⁷ WW 20, 325.

⁷⁸ Vgl. K. Baumgartner, Der Wandel des Priesterbildes zwischen dem Konzil von Trient und dem II. Vatikanischen Konzil. Eichstätter Hochschulreden 6 (München 1978).

⁷⁹ Gemeinsame Synode, Beschluß: Dienste und Ämter (5. 1 Die Sendung des Priesters), in: Offizielle Gesamtausgabe I, 619.

⁸⁰ Vgl. u. a. II. Vatikanisches Konzil, PO Nr. 1. — Gemeinsame Synode a. a. O. 619 f. — Rahmenordnung für die Priesterbildung, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 1978, 12 f.

⁸¹ Vgl. N. Greinacher, Vom Priester zum Gemeindeleiter, in: ders. (Hrsg.), Christsein als Beruf. Von Berufs wegen im Dienst der Kirche. Zürich-Einsiedeln-Köln 1981, 71—196. — Vgl. das Themenheft „Das Recht der Gemeinde auf einen Priester“, Concilium 16 (1980) Heft 3 sowie E. Schillebeeckx, Das kirchliche Amt. Düsseldorf 1981.

Überwindung des „Dilemmas zwischen einer ontologisch-sazerdotalisierenden einerseits und einer rein funktionalistischen Amtsauffassung andererseits“ durch eine gemeinde-orientierte ekklesiale Amtsauffassung⁸².

Was uns Sailer für diese, in ihrer Breite wohl erst auf uns zukommende Diskussion raten könnte, ist dies: das Kirchenamt ist ein „geistliches Amt“ und muß es bleiben, d. h. es ist die Gabe des Geistes, durch die dieses Amt als Dienst ermöglicht und getragen wird — wie es dies auch bei Jesus Christus war und ist. Diese christologisch-pneumatologische Perspektive darf nicht aus der ekklesialen Sicht herausfallen — sonst wird aus dem „Geistlich-Geistlichen“ in der Tat ein „Zeit-Geistlicher“ oder ein „Geistlicher — auf Zeit“.

b) *Sonstige pastoral bedeutsame Schriften*

In der von Schiel zusammengestellten Bibliographie von Sailers eigenen Veröffentlichungen⁸³ finden sich viele Einzelschriften, die für das Studium von Sailers pastoraltheologischem Wirken von Interesse sind. Verschiedene dieser insgesamt 194 Titel haben auch die späteren Gesamtausgaben nicht aufgenommen. Wenigstens im Überblick soll hier auf wichtige Publikationen von Sailer hingewiesen werden; inhaltlich stellen sie weiterhin Konzentrationen, Ergänzungen oder Weiterführungen von Themen dar, welche bereits die „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“ enthalten.

Eine sehr wichtige Aufschlüsselung von Sailers theologischem Leitprinzip „Gott in Christus — das Heil der Welt“ enthält der Aufsatz „Die Fundamentallehre des katholischen Christentums“⁸⁴. In einer anderen Schrift finden wir auf wenigen Seiten „Sätze aus der Pastoral- und Volkstheologie für das Jahr 1787“ (Nr. 42 bei Schiel) zusammengefaßt. Auch in der schon genannten Rede „An meine Schüler im Jahre 1794“ (Nr. 75), die unbeabsichtigt zur Abschiedsrede Sailers von Dillingen geworden ist, werden Grundanliegen des theologischen Lehrers für die Lebensführung der künftigen Seelsorger in sehr dichter Form vorgestellt; ähnlich in dem Heftchen „Ein freundliches Vademecum für angehende Gehülfen in der großen Seelsorge“ (Nr. 76). Solche „pastoralen Kleinschriften“ konnten im Alltag der Seelsorge den Geistlichen als Orientierungshilfen dienen. Dies gilt auch für den Auszug aus den Vorlesungen zur Beicht- und Krankenpastoral, der 1812 unter dem Titel „J. M. Sailers Anleitung für angehende Beichtväter und Krankenfreunde“ (Nr. 132) erschienen ist. Eine für die Spiritualität des Seelsorgers wichtige Schrift stellen die 1809/11 herausgegebenen „Neuen Beiträge zur Bildung des Geistlichen“ dar (Nr. 122). Aus der Feder von Sailer stammen die verschiedensten Biographien oder Nachrufe für verstorbene Freunde und Schüler, die als Vorbilder des gelebten Christentums exemplarisch auch auf jene wirkten, die sie durch die schriftliche Darstellung kennen- und schätzenlernten⁸⁵. Solche „Erinnerungen“ verstand Sai-

⁸² So E. Schillebeeckx, Die christliche Gemeinde und ihre Amtsträger, in: Conc 16 (1980) 205—227, hier 218.

⁸³ Schiel II, 641—660.

⁸⁴ In: Neues Monatsblatt für katholische Literatur. München 1813, 65—111 (vgl. Schiel II, 655 Nr. 137). Vgl. Vorlesungen aus der Pastoraltheologie (1812) II, 9—16; III, 325, 359—361 (also nur passim hier!).

⁸⁵ Vgl. die Lebensbilder von Sebastian Winkelhofer, Georg Alois Dietl, Benedikt Statter, Ignaz Valentin Heggelin, Johann Michael Steiner, Benno Scharl, Johann Michael Feneberg, Joseph Anton Sambuga, Carl Schlund, Peter Roider und Patriz Zimmer.

ler auch als einen Beitrag zur Bildung der Geistlich-Geistlichen, ähnlich wie die „Kurzgefaßten Erinnerungen an junge Prediger“ (München 1791) oder die „Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung“ (München 1800/04); letztere wurden noch 1919 in Freiburg neu ediert!

Die Bedeutung verschiedener, zum Teil nicht in der Widmer'schen Gesamtausgabe enthaltenen Schriften Sailers für die Pastoralliturgik hat jüngst *Manfred Probst* aufgewiesen: „Theologiae christianae cum philosophia nexus“ (1779); „Über Zweck, Einrichtung und Gebrauch eines vollkommenen Lese- und Betbuchs“ (1783); „Ecclesiae catholicae de cultu sanctorum doctrina“ (1797); „Neue Beiträge zur Bildung der Geistlichen“ (1809—1811); „Geist und Kraft der katholischen Liturgie, wie sie sich in den Kirchengebeten von selbst offenbart“ (1820). Sailer hat in diesen und anderen Schriften „das Fundament einer Theologie der Liturgie“ gelegt, „die (er) leider nicht ausführlich entwickelt hat. Aber schon der Ansatz qualifiziert ihn als den ‚Theologen‘ unter den theoretischen und praktischen Liturgiereformern der Aufklärungszeit . . .“⁸⁶. Ähnliches gilt für seine homiletischen und katechetischen Ausführungen.

3. Sailer als Seelsorger

Lehre, Schriften und Leben bilden bei Sailer eine begnadete Einheit. Das Zueinander von Theologie und Seelsorge, von Praxis und Theorie, von Bildung und persönlichem Zeugnis in Sailers Wort und Leben macht eine Aufteilung in verschiedene Kapitel der Darstellung schwer. Denn: seine Theologie wirkte eminent seelsorgerlich und seine Seelsorge war nichts anderes als „Theologie für das Volk“. So werden die Grenzen fließend, Einteilungen relativ und formal. Versuchen wir es trotzdem: Sailer wirkte als Seelsorger — im gesprochenen und geschriebenen Wort, als Beter und geistlicher Schriftsteller, als Prediger und Dichter, als Briefschreiber, als Ratgeber und Begleiter von Menschen in Not, als Freund der getrennten, doch in Christus geeinten Christen, als Seelsorger der Seelsorger, als Bischof — mit einem Wort: als „Geistlich-Geistlicher“.

Der geistliche Schriftsteller

Das erste Wort über Sailer als Seelsorger muß heißen: Er war ein „Mann unablässigen Gebetes“⁸⁷. Sein Beispiel und Vorbild wirkten so auf seine Mitmenschen, daß, „wenn man ihn beten sah, man ergriffen ward von seiner Versunkenheit in die Andacht“⁸⁸. Deshalb ist sein Wirken zu einer „Seelsorge aus der innigen Verbindung mit dem Herrn Jesus Christus, zur Seelsorge aus der Herzmitte des Gebetes“⁸⁹ geworden. In diesem „Geheimnis seines inneren Lebens, der steten Gegenwart Gottes“ — so *Melchior Diepenbrock*, Sailers Sekretär — sind die hellen und dunklen Stunden seines Lebens zu deuten und die pastoralen Begegnungen mit den Menschen zu sehen. Und ihm, dem genialen Beter, sollte es zukommen, „die Menschen zu lehren, daß man beten müsse und wie man beten könne: die Aufgabe ein

⁸⁶ Probst 289 f.

⁸⁷ Alois Buchner, in: Schiel I, 495.

⁸⁸ Ebd. 525 (Aussage von Fr. S. Häglsperger).

⁸⁹ Kammermeier 13.

Gebetbuch herauszugeben, war ihm zugefallen“⁹⁰. Es war „ein bemerkenswerter Versuch, das christliche Volk zum wesentlichen Beten zu erziehen . . . ein mutiger und wertvoller Beitrag zur liturgischen Bildung des Volkes“⁹¹ — vor allem aber: ein begeistert aufgenommenes, bis in unsere Tage herein immer wieder aufgelegtes, weit verbreitetes und bei Katholiken wie Protestanten beliebtes und liebgewonnenes Buch!⁹² „Es führte Sailer unzählige Verehrer und Freunde zu . . . es brachte aber auch die Angriffe Friedrich Nicolais und seiner Parteigänger, die in dem ‚Exjesuiten‘ einen Proselytenmacher witterten“⁹³.

Neben Sailers Gebetbüchern war es vor allem das „Buch von der Nachfolgung Christi“, von Sailer übersetzt und mit einer Einleitung versehen, das den Lehrer der Theologie als geistlichen Autor vielen Menschen seiner Zeit nahebrachte, die, wie Sailer selbst, spürten: „wir leben jetzt in den Tagen der Zertrümmerung, und es ist dies nur eine Ursache mehr, was uns immer noch tiefer in den innersten Tempel hineintreibt . . .“⁹⁴. Eben diese Zeit des Umbruchs, der radikalen Infragestellung von Glaube und Kirche machte die Menschen aufmerksam und empfänglich für Innerlichkeit und Frömmigkeit, für das zentrale Anliegen Sailers, der „ganzen Bekehrung“⁹⁵, aber auch für Mystik und Pietismus.

Sailers „geistlichem Schrifttum“ sind auch zuzurechnen die „Übungen des Geistes zur Gründung und Förderung eines heiligen Sinnes und Lebens“ (Mannheim 1799) und das Buch „Das Heiligtum der Menschheit, für gebildete und innige Verehrer desselben“ (München 1807) und seine „Religionslehre — Über die vornehmsten Hindernisse auf dem Wege zur richtigen Erkenntnis, zur gründlichen Wertschätzung und männlichen Ausübung des Christentums“ (1807) oder auch die kleineren Werke wie „Betrachtungen im Advente“ (München 1798). Selbst die geistlichen Lied-Dichtungen⁹⁶ von Sailer verdienen in diesem Zusammenhang Erwähnung und Beachtung.

⁹⁰ Ebd. 22. — Sebastian Winkelhofer hat Sailer dazu ermutigt (Schiel I, 71). — Vgl. Probst 48—74.

⁹¹ Probst 66.

⁹² Vgl. die Auflagen (nach Schiel II, 643): 1854 schon waren etwa 20 Auflagen erfolgt; 1916 setzt eine Neuauflage ein. In den Niederlanden gab es Ausgaben in den Jahren 1825 und um 1857, in Polen eine Übersetzung von „Kern aller Gebeter“ (1782), Praze 1838. 1947 erschien in Olten eine Neuauflage des Buches von 1803 (besorgt von K. F. Riedler). — Auch J. Gülden, Lehre uns beten. Leipzig 1959 nimmt Titel und Texte von Sailer-Gebeten auf („Von dem großen, unvergeßlichen Bischof J. M. Sailer können wir heute beten lernen“). — Vgl. W. Kammermeier (Hrsg.), J. M. Sailer. Gebete für Christen. St. Augustin 1981 und Fr. G. Friemel (Hrsg.), Johann Michael Sailer. Worte des Gebets. Freiburg 1982 sowie K. Baumgartner, J. M. Sailer: Geistliche Texte. München 1981.

⁹³ Schiel I, 69. — Weitere Titel von Sailer-Gebetbüchern (für Kinder, für das Landvolk, für Kranke; mit Kirchengebeten, Morgen- und Abendgebeten, Gebeten zu Maria, zu Joseph), vgl. Schiel II, Bibliographie Sailers Nr. 36, 48, 49, 60, 104, 178, 185, 191.

⁹⁴ Schiel II, 162.

⁹⁵ Vgl. das Werk von H.-J. Müller, Die ganze Bekehrung. Das zentrale Anliegen des Theologen und Seelsorgers Johann Michael Sailer. Salzburg 1956. — Auf die heute veränderte „*theologia et praxis pietatis*“ im Kontext des II. Vatikanischen Konzils machen am Beispiel der „Nachfolge Christi“ aufmerksam: F. Vandenbroucke, Warum liest man nicht mehr die „Nachfolge Christi“?, in: Conc 7 (1971) 665—670 sowie J. M. Castillo, Die „Nachfolge Christi“ und „Der Weg“. Zum Thema „unterscheidendes Erkennen“, in: Conc 14 (1978) 585—590.

⁹⁶ Z. B. „Der Friede. Eine Cantate“ (München 1797); „Zwei neue Christenlieder“ (Mün-

Die Wirksamkeit im geschriebenen geistlichen Wort — das ist die eine leuchtende Seite von Sailer's Seelsorge. Sein Schüler *Franz Seraph Häglsperger* macht uns auf die andere aufmerksam: „Wer Sailer nur aus seinen Schriften kennt, der kennt ihn nur halb“⁹⁷. Um den „ganzen Sailer“ zu kennen und zu würdigen, müßten wir die ungezählten Dokumente des vorigen Jahrhunderts studieren, welche die unmittelbare menschliche und geistliche Strahlkraft seiner Persönlichkeit bezeugen, müßten die Wirkung seiner Predigten, Vorlesungen und Gespräche auf die Zeitgenossen beschreiben. Einige dieser Aussagen sollen im folgenden zur Sprache kommen als Beispiele dafür, wie Sailer als Seelsorger den Menschen begegnet ist.

Der Prediger

Neben seiner Tätigkeit als Universitätsprediger finden wir Sailer als Verkünder des Evangeliums landauf, landab auf den Kanzeln: zu Primizfeiern und bei Beredigungen, zu Gastpredigten, zu kirchlichen Festen und Seelsorge-Aushilfen⁹⁸. Schon in Dillingen rühmte man „Sailer's große Rednergabe“, schätzte seine Predigten, die „tief zu Herzen gingen“, wie *Christoph von Schmid* bezeugt. Ihm verdanken wir auch die Erzählung, wie Sailer am 31. Dezember 1786 die Jahresschlußpredigt hielt: erst zur Mittagsstunde hatte der Prokanzler ihn um die Übernahme gebeten. Um vier Uhr stand Sailer auf der Kanzel „und seine Predigt war eine der gelungensten, die er je zu Dillingen gehalten hat . . . und zwar hat er die ganze Predigt genau so, wie er sie, mehr als einen Druckbogen im Großoktav und mit kleinen Lettern, geschrieben hatte, wortwörtlich gehalten“. Wie faszinierend Sailer auch auf protestantische Zuhörer wirkte, bezeugt uns ebenfalls *Christoph von Schmid*, dem Sailer in Dinkelsbühl die Primizpredigt hielt: der protestantische Bürgermeister meinte, nur solche Männer könnten . . . in allem eine vollständige friedliche Wiedervereinigung zustande bringen⁹⁹.

Wer die gedruckten Predigten¹⁰⁰ liest, der versteht aber auch das nachfolgende Urteil sehr wohl: „Der Prediger Sailer gefiel, indem er es verstand, das Durchführen und durchgängige Auseinandersetzen des Themas mit einer bildlichen, durch Beispiele und Parabeln erläuterten Darstellung zu verknüpfen. Schade, daß der Prediger den Professor nicht noch mehr verleugnete und Sailer's Eigentümlichkeiten in den Beweismitteln und Darstellungsformen zu sehr wiederkehrten“¹⁰¹.

Der Brief- und Kontaktseelsorger

Mehr als in den Predigten und Vorlesungen, die in der Tat mit viel Beiwerk und Nebengedanken aufgefüllt sind, werden in den Briefen Sailer's theologische und geistliche Anliegen in wenigen Sätzen konzentriert formuliert und persönlich adres-

chen 1798); „Auf die Pfingstfeier“ (München 1799); „Die Auffahrt unseres Herrn“ (München 1800 — mit Notenbeilage!); „Lied auf die Geburt Christi“ (o. O., o. J.).

⁹⁷ Schiel I, 525.

⁹⁸ „Er machte keinen Besuch bei einem Landpfarrer, ohne daß er die Kanzel bestieg . . .“ (*Häglsperger*, in: Schiel I, 525).

⁹⁹ Schiel I, 95, 132—134, 169.

¹⁰⁰ Vgl. z. B. WW 27, 31—36. — Weitere Predigten bei Schiel II, Bibliographie. — Leider konnte Brögger sein Vorhaben, Sailer als Kanzelredner darzustellen, nicht ausführen.

¹⁰¹ Schiel I, 399 (Urteil von *Laurenz Schiffmann*, einem der geistvollsten Sailer-Schüler in der Schweiz, vgl. Schiel II, 631).

siert: als unmittelbares geistliches Wort des Trostes, der Ermahnung, der Meditation oder der eigenen Standortbestimmung von gelebtem, erfahrenem und erlittenem Glauben. „Er belehrte und erbaute durch Briefe“, notiert *Josef Widmer*¹⁰². Allein die von *Hubert Schiel* gesammelten Briefe Sailer zählten etwa zweitausend, nur ein Viertel davon kennen wir heute noch. Wir dürfen zu Recht Sailer einen „Briefseelsorger“ nennen¹⁰³, besonders im Sinne einer „Seelsorge für Seelsorger“. Und wer die ausgedehnten Reisen Sailer in die verschiedensten Gegenden Deutschlands, Österreichs und der Schweiz mit ihren Besuchen bei Schülern und Freunden bedenkt, der erahnt, wie groß und intensiv die persönlichen und seelsorgerlichen Kontakte¹⁰⁴ gewesen sind — trotz der nicht geringen Beanspruchung durch die Tätigkeit als akademischer Lehrer und wissenschaftlicher Schriftsteller.

Der Seelsorger für Menschen in Not- und Krisensituationen

In Wort und Schrift wurde Sailer für ungezählte Menschen zum Berater und väterlichen Freund: „nicht bloß für die Studierenden; er war es nicht weniger für einen großen Teil des katholischen und protestantischen Deutschlands“¹⁰⁵. Aber auch in der Begegnung mit einfachen Menschen, mit Leuten aus dem Volk wurde Sailer als Helfer und Berater tätig: am Krankenbett bei den Alumnen; in der Wohnstube von Armen und Alten, wohin er seine Studenten mitnahm; in der Begegnung mit dem frierenden Bettler auf der Straße, dem er seinen Überrock gab; im Beichtstuhl in der Kirche wie auf seinem Zimmer, wohin viele Leute vom Lande eigens zu ihm kamen; und nicht zu vergessen, im Beistand für den zum Tode Verurteilten, mit dem er die Sitzbank auf dem Karren teilte, mit dem jener zur Hinrichtung gefahren wurde¹⁰⁶.

So sehr war Sailer in der unmittelbaren Seelsorge tätig, daß *Alois Buchner* vermerkt: mehr hätte Sailer für die Sache der Kirche nicht tun können. „Oft sah ich ihn am Abende so ermüdet und erschöpft von seinem geistigen Tagewerke, daß mir um seine Gesundheit bange wurde“¹⁰⁷.

In seinem menschlichen und geistlichen Einsatz wirkte Sailer so überzeugend, daß ein Studierender diese Worte dafür fand: „Ich kenne nach Christus und seinen Aposteln keinen, der jeder auch verzweiflungsvollen Lage eine so beruhigende, erhebende und felsentartige Unterlage machen konnte . . . Ich kenne keinen, der das zerknickte Rohr so aufzurichten und den glimmenden Docht so anzufachen ver-

¹⁰² Schiel I, 349.

¹⁰³ Schiel I, 13. — Weitere Briefe Sailer bei K. Baumgartner, *Die Seelsorge im Bistum Passau zwischen barocker Tradition, Aufklärung und Restauration*. St. Ottilien 1975, 160 f., 517—523 sowie bei Brun Apel (vgl. seinen Beitrag im vorliegenden Sammelband). — Zum Ganzen: M. Fuhrmann, *Johann Michael Sailer als Briefseelsorger*. Theologische Diplomarbeit, Regensburg 1981 (Manuskript).

¹⁰⁴ Vgl. „Sailer Reisen“, in: Schiel II, 611—614. — Für das Bistum Passau: Baumgartner, *Seelsorge* („Sailerfreunde im Bistum Passau“) 155—165; O. J. Heindl, *Johann Michael Sailer Priesterschule und das Bistum Passau*, in: *Ostbairische Grenzmarken* 19 (1977) 56—75.

¹⁰⁵ Schiel I, 350.

¹⁰⁶ Vgl. Schiel I, 145, 149, 159 ff., 200, 344, 384, 400, 413, 498, 551. — Für verschiedene Zielgruppen gab Sailer pastorale Kleinschriften heraus: für Kranke, Beichtende, Studenten, wandernde Handwerksgelegen und Soldaten (Vgl. Schiel II, *Bibliographie* Nr. 69, 78, 100, 113, 126, 143).

¹⁰⁷ Schiel I, 498.

stand wie er. Er hatte die Gabe, die Geister zu unterscheiden, in Auszeichnung, stieß nie zurück, zog immer an, doch nie an sich oder an eine Partei, sondern immer nur an das Wahre, Gute, Schöne — an Gott, an Christus, an den Heiligen Geist und an seine Kirche. Wer anders sagt, verstand ihn oder die Wahrheit nicht“¹⁰⁸.

Diese geistlich-geistliche Perspektive suchte Sailer in allem. Sie ist auch der Schlüssel für sein Verhalten zu den nichtkatholischen Christen, zu seiner gelebten Brüderlichkeit.

Der Brückenbauer zwischen den Konfessionen

Die oben genannten Brief- und Besuchskontakte Sailers machen uns auch deutlich, wie seine Einstellung zu den nichtkatholischen Christen war. „Mit vielen von ihnen verband ihn eine persönliche Freundschaft . . . er läßt die Protestanten als Christen gelten und spricht sie als christliche Brüder an . . . er hält (aber) zeit seines Lebens die Spannung von positiver Zuordnung und christlicher Gemeinsamkeit einerseits und der Tatsache der Trennung, der negativen Ortsbestimmung im Verhältnis zur katholischen Kirche andererseits durch“¹⁰⁹. Grundlage dieser praktizierten Ökumene ist für Sailer der gemeinsame personale Glaube an Christus sowie die Wertschätzung der Heiligen Schrift. Es war nicht bloße Toleranz, die Sailers Einstellung und Begegnung gegenüber den Nichtkatholiken prägte, es war von Christus her bestimmte brüderliche Liebe: „Er verlangt von seinen Zeitgenossen gegenüber den Mit-Christen in anderen Konfessionen eine Haltung, die mehr ist als Respekt, mehr als Toleranz, nämlich wirkliche, in Christus gegründete Liebe“¹¹⁰. Auch hier steht also wiederum die Zentralidee des Christentums „Gott in Christus — das Heil der Welt“ ganz im Mittelpunkt von Sailers Denken und Handeln. Daraus ergibt sich für die Begegnung zwischen glaubenden und suchenden Christen trotz der anderen Konfession die gemeinsame Erfahrung: „Wir sind auf einem Wege zum gleichen Ziel. Wir haben eine Erfahrung mit Christus gemacht, wir können sie mitteilen und werden verstanden“ — es ist letztlich die Ergriffenheit von Christus, die trotz allem Trennenden eint: „Christus ist die Hauptsache, er ist der Mittelpunkt“¹¹¹. Solche Mit-Christlichkeit wird für Sailer zum inneren Moment von Mit-Kirchlichkeit der verschiedenen Konfessionen, wobei er die Priorität der katholischen Kirchlichkeit und damit eine unvollendete, defiziente Kirchlichkeit der anderen Konfessionen ausdrücklich im Blick behält, doch so, daß „er in ihnen im allgemeinen nicht den Defekt, sondern den (heutigen) positiven Bestand sieht“¹¹². In Christus gelebte Brüderlichkeit, nicht Grenzveränderung oder schon gar nicht -verwischung, das ist Sailers ökumenisches Anliegen: seine „Leidenschaft heißt nicht Wiedervereinigung, sondern Christus . . . Weil die Hinwendung zum Herrn, von welcher Seite sie immer geschieht, gemeinschaftsbildende und verbindende Kraft besitzt, hat die Jesusliebe Sailers und seiner protestantischen

¹⁰⁸ Zeugnis von Josef Guggemos, Sailers Schüler in Dillingen, Schiel I, 151.

¹⁰⁹ Fr. G. Friemel, Johann Michael Sailer und das Problem der Konfession. Leipzig 1972, 3.

¹¹⁰ Friemel 83.

¹¹¹ Ebd. 189—191.

¹¹² Ebd. 195 f. — „Sailers Konzeption einer Gemeinsamkeit mit den evangelischen Christen auf Grund des Christusglaubens geht parallel mit der illusionslosen Betrachtung der unökumenischen Wirklichkeit, die eine endgültige Beendigung der Spaltung der Christenheit nicht bald erwarten läßt“ (200 f.).

Freunde eine Christen und Kirchen vereinigende Kraft und bedeutet somit eine ökumenische Komponente von größter Wichtigkeit“¹¹³.

Wir bemerken wichtige Parallelen zwischen Sailers praktizierter Ökumene und dem Denken in der katholischen Theologie und Kirche heute¹¹⁴. Ähnlichkeiten finden wir in der Lehre des 2. Vatikanischen Konzils von der unsichtbaren Kirche als der „Gemeinschaft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe“, die auf Erden als „sichtbares Gefüge verfaßt“ ist, die aber nicht „als zwei verschiedene Größen zu betrachten“ sind, sondern „eine einzige komplexe Wirklichkeit“ bilden¹¹⁵. Gerade auch die Lehre des Konzils, daß die Zugehörigkeit zur Kirche keine statische, sondern eine dynamische Wirklichkeit ist und verschiedene Intensitätsgrade aufweist, mit verschiedenen Stufen und Schichten — Mörsdorf unterscheidet zwischen einer „konsekratorischen Gliedschaft“ und einer „tätigen Gliedschaft“, die als „der personale Vollzug der konsekratorischen Christusförmigkeit“ zu verstehen ist¹¹⁶ — weist eine große Nähe zu Sailers Vorstellungen auf.

Diese Christozentrik ist eine weitere Gemeinsamkeit, welche Sailers Pastoraltheologie mit der Theologie des II. Vaticanums hat — und darüber hinaus: mit der Theologie der Enzyklika „Redemptor hominis“ von Johannes Paul II. Schließlich ist Sailers Grundanliegen der inneren Erneuerung des einzelnen und der Kirche als ganzer ein Kernpunkt auch heutiger Ökumene: „Der Vorrang innerer Reform und Erneuerung vor jeglicher äußeren ökumenischen Aktion ist auch eine Grundeinsicht des Konzils“¹¹⁷. Für die Praxis der Ökumene heute ist „Sailers wichtigste Auskunft an uns: Einheit der Kirche geschieht von innen her. Indem wir auf Christus zugehen, werden die Mauern zwischen den Konfessionen dünner . . . Wäre ein jeder Christ in der Tradition der Kirche so fest verwurzelt wie Sailer und wäre er wie dieser mit den getrennten Brüdern auf der Basis gemeinsamer Christusliebe fest verbunden, dann wäre die Ökumenische Bewegung auf katholischer Seite ihrem Ziel einen wesentlichen Schritt nähergekommen“¹¹⁸.

Der Heilige einer Zeitenwende

Das Grabdenkmal von Bischof Johann Michael Sailer im südlichen Nebenchor des Doms zu Regensburg faßt unsere gesamten Überlegungen bildlich zusammen: Sailer als Lehrer, Seelsorger und Bischof. Ihm zur Seite steht links und rechts ein Kind. Das eine hält uns ein geschlossenes Buch entgegen: „Evangelium Jesu Christi“ steht auf dem Umschlag. Es aufzuschließen, zu vermitteln — und vorzuleben, darin ist Sailers Leben und Wirken aufgegangen. Das andere Kind legt dem Lehrer ein geöffnetes Buch vor. In ihm steht zu lesen: „Gott in Christus — das Heil der sündigen Welt“ — die Kurzformel, in der konzentriert Sailers theologisches und pastorales Leitprinzip ausgesagt ist, die „Grundlehre“, wie er sagt, „denn mit

¹¹³ Friemel 324 f.

¹¹⁴ Vgl. das 20. und 21. Kapitel in Friemels Arbeit. — Sie wurde ausführlicher zitiert, weil sie schwerer zugänglich ist.

¹¹⁵ II. Vatikanisches Konzil, LG Art. 8.

¹¹⁶ K. Mörsdorf, Die Kirchengliedschaft nach dem Recht der katholischen Kirche, in: Handbuch des Staatskirchenrechts der Bundesrepublik Deutschland I (Berlin 1974) 613—634. — Vgl. auch P. Krämer, Die Zugehörigkeit zur Kirche, in: J. Listl u. a. (Hrsg.), Grundriß des nachkonziliaren Kirchenrechts 102—110.

¹¹⁷ Friemel 333. — Zum folgenden vgl. ebd. 333—343.

¹¹⁸ Friemel 345 und 6 f.

ihr steht und fällt das ganze Christentum“, die „Wahrheit aller Wahrheiten, das Lied aller Lieder . . .“¹¹⁹.

Mit den beiden Kindern steht das christliche Volk vor Sailer, auch wer heute sein Grab besucht und über der Vergangenheit und Gegenwart an die Zukunft der Kirche denkt und Sailer als Fürbitter anruft, als Fährmann des Glaubens vom Gestern ins Morgen. Er hat das Schiff der Kirche in einer sturmbewegten Zeit an neue Ufer geleitet — auch das Schiff der Kirche von Regensburg.

So dürfen wir in ihm eine Quelle des geistlichen Lebens und des pastoralen Handelns sehen, eine Quelle, die nicht neben der einen Quelle Jesus Christus existieren will. Sailer ist eine jener geistlichen Quellen, die in radikaler Hinkehr zum einzigen Quellgrund unseres Glaubens in lebendiger Unmittelbarkeit aus ihm geschöpft haben und so mit erneuertem Wasser den Strom der Überlieferung aufbereitet, belebt und weitergetrieben haben. Das ist der Grund, warum er zum Heiligen einer Zeitenwende geworden ist. Deshalb vermag die Besinnung auf Sailer, den „bayerischen Kirchenvater“, einen der größten Theologen des 19. Jahrhunderts und beispielhaften Seelsorger, auch für das Christsein und das pastorale Handeln von heute und morgen entscheidende Impulse zu vermitteln.

¹¹⁹ WW 19, 269.